

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,50. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeitspalte oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 1.

Mittwoch, den 1. Januar 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Au der Jahreswende.

„Das alte Jahr vergangen ist, wir danken Dir, Herr Jesus Christ“, so heißt es in einem alten Kirchenliede, das die Frommen im Lande zu ihrer Erbauung heute noch singen. Uns steht es nicht wohl an, irgend Jemand für all' das im verfloffenen Jahr Geschehene zu danken. Auch wissen wir, daß alles, was geschieht, nur Menschenwerk ist, — abgesehen von dem Werden und Vergehen in der Natur. Wir wollen heute überhaupt Niemand danken, sondern nur einmal Umschau halten, ob all' unsere Wünsche im verfloffenen Jahre in Erfüllung gegangen sind.

Mit recht gemischten Gefühlen blickten wir am Anfang des eben zur Neige gehenden Jahres in die Zukunft. Die politische Lage glich damals, wie heute, einem Lohwobohu, einem bunten „Ruddelmuddel“. Das Steueruder des Staatsschiffes, das sich in den Händen eines greifen Steuermannes befindet, wurde von den hochgehenden Wogen des politischen Meeres hin- und hergetrieben. Der Kurs des Staatsschiffes ging deshalb in bedenklichem „Zickzack“, und Niemand kannte das Ziel. Eine geringe Klärung brachten endlich die im ersten Quartale stattgefundenen Reichstagsverhandlungen. Die Steuervorlagen zur Deckung der letzten Militärvorlage, die blankgeputzt hervorgeholt waren, wurden vom Reichstage, der sich etwas „ermant“ hatte, endlich zum alten Eisen geworfen. Möchten sie doch dort im Winkel „verrotten“! Auch die U m s t u r z v o r l a g e, die über-eifrige Dunkelmänner zur Mundtotmachung des Volkes erfunden hatten, mußte zum Schmerze aller „Wohl-gesinnten“ den Weg der Steuervorlagen wandern.

Die geringe Klärung der politischen Lage sollte jedoch nicht allzu lange währen. Bald brachen die Schleusen der reaktionären Gewässer auf, und mächtiger denn je ergoß sich der reaktionäre Strom durch die deutschen Lande. Was man mit der Umsturzvorlage auf dem Wege besonderen Rechtes zu erreichen angestrebt hatte, wurde von nun an durch verschärfte Anwendung und raffiniert-schlaue Auslegung des „G e m e i n e n R e c h t e s“ fertig gebracht.

Die Aera der Tendenzprozesse begann. Nicht mehr ward die That des Angeklagten allein maßgebend zur Verurtheilung, nein, man berücksichtigte auch seine Gesinnung. „Du bist Sozialdemokrat?“ fragte man. „Solche Leute gehören in's Gefängniß!“ hieß es. Mit dem Septemberkurs und seinen unheilvollen (oder heilvollen?) Folgen mehrten sich dann die Tendenzprozesse, die vielfach als „Majestätsbeleidigungsprozesse“ in die Erscheinung traten, zusehends.

Neben den Verfolgungen von Seiten der „Hüter der Ordnung“ begann dann noch die Ordnungsmute ein Kesselreiben gegen das allgemeine Wahlrecht, zuerst heimlich und verborgen, ganz in der Stille, dann aber öffentlich, ohne jede Scham. Dieses Kesselreiben gegen das erste Recht des Staatsbürgers dauert noch in das neue Jahr hindüber.

Sah schon am Anfang des Jahres 1895 die politische Lage trostlos und verworren aus — am Ende des Jahres hatte sie den Gipfelpunkt der Trostlosigkeit erreicht.

Was wird nun im neuen Jahre sein? Uns fehlt die Sehergabe der Sibille, um die Ereignisse vorher zu künden. Eins jedoch steht fest: die Reaktion wird (leider!) auch fürderhin ihre Organe feiern. Wer wollte daran zweifeln? Der Tanz um das „goldene Kalb“ hat alle Tänzer verückt gemacht und veranlaßt sie Alle, immer weiter auf Raub auszugehen; es geht ihnen, wie den Morphiumessern, welche auch der kleinste Genuß des Morphiums zu weiterem Essen reizt. Um nun aber ungenirt rauben, unbehindert das Volk prellen zu können, ist es nöthig, das Volk rechtlos und mundtot zu machen. Deshalb wird (und muß auch) der heutige Staat, der nur eine Interessengemeinschaft aller „Tänzer um das goldene Kalb“ bildet, die Bahnen gehen welche ihm die „Tänzer“ weisen.

Und doch: mag kommen, was da kommen will, „wir fürchten uns nicht“. Mit Siegesfreudigkeit blicken wir Sozialdemokraten in die Zukunft. Wir sind uns unseres Sieges gewiß. Kapitlos werden wir, trotz aller Verfolgungen, weiterkämpfen, keinerlei Drohung, mag sie

kommen, woher sie will, wird uns in unserem Siegeslaufe aufhalten. Fällt einer in diesem Kampfe, oder, ermattet einer im Kampfe mit den Mächten der „Ordnung“, so rufen wir: Mann über Bord, und segeln dann ruhig weiter. Wir kümmern uns nicht darum, ob etwa Wal-fürren den Gefallenen von der Wahlstatt nach „Walhall“ geleiten, wir müssen das schon den Bronsart's und Schellendorff's überlassen.

Es erfordert nun einmal so der Kampf. Vorwärts, immer vorwärts heißt unsere Losung, um das, was hinter uns liegt, haben wir keine Zeit, uns zu kümmern.

Schon grüßt uns in der Ferne das neue „Kanaan“, Alle jene reaktionären Anstrengungen, welche jetzt von Seiten der „Ordnungsleute“ gang und gäbe sind, können nur die letzten Steinchen bilden, welche uns den Eintritt in das „gelobte Land“ versperren.

Wir treten daher in das Jahr 1896 mit dem Bewußtsein ein, weiter zu kämpfen mit allen Waffen des Geistes, bis wir endlich alle Hindernisse aus dem Wege geräumt haben. Wer unseren Reihem noch fernsteht, schicke sich uns an, um die Zahl der Kämpfer zu vermehren:

„Behandelt sei  
Und nimmer thätlos geklagt!  
Wer in trügem Kummer die Zeit verjäumt,  
Mag die eigne Thorheit schmähen.“

## Politische Mundschau.

Deutschland.

Wenn zwei sich streiten, erfährt der Dritte die Wahrheit. Köller hatte nach seiner Verabschiedung von dem Stöcker'schen „Volk“ eine sehr schlechte Censur erhalten. Dieser abfällige Nekrolog des „Volk“ soll in dem konservativen Elsausausschuß, wie die „Köln. Volksztg.“ hört, scharf verurtheilt und die kurz zuvor erschienene Erklärung Stöcker's, daß ihm eine direkte Einwirkung auf das „Volk“ nicht zuliebe, als durchaus ungenügend bezeichnet sein. — Dazu meint das „Volk“: „Auf unsern Artikel gegen Köller schlägt man, und unsere sozialreformerische Haltung meint man. Als wenn gegen den Grafen Caprivi von konservativer Seite nicht viel schärfere Vorwürfe erhoben worden wären, ohne daß man dagegen Proteste für nöthig gehalten hätte.“ Das „Volk“ erklärt sich die Gegnerschaft des Herrn v. Köller gegen Stöcker damit, daß eins der treibenden Motive für die Angriffe auf die Christlich-Sozialen das Streben nach einem Kartell mit der Spitze gegen das allgemeine Wahlrecht sei. „Herr v. Köller war der Vater oder mindestens der Patron dieses neuen „wirtschaftlichen Kartells“, das die Konservativen, Freikonservativen, Nationalliberalen, die meisten Wilden, einige Abplitterungen aus anderen Parteien und vor allem auch die „älteren“ Antisemiten umfassen sollte. Die „älteren“ Antisemiten sagen wir. Denn auch innerhalb der deutsch-sozialen Reformpartei ringen zwei Richtungen, ähnlich wie in der konservativen Partei, mit einander. Die eine will das allgemeine Wahlrecht „reformiren“, die andere tritt unbedingt für das bestehende Wahlrecht ein. Die erstgenannte Richtung erfreute sich der besonderen Gunst des Herrn v. Köller und sollte, wie gesagt, einen gewichtigen Bestandteil des „neuen Kartells“ bilden. — Daß die jetzigen reaktionären Durtreibereien dahingestiegen und noch hingestiegen, das allgemeine Wahlrecht zu beseitigen, war für jeden Eingeweihten längst klar. Immerhin ist die Bestätigung dieser Absicht durch ein reaktionäres Blatt, dem „Volk“, interessant.

Die Sorge vor der Revolution läßt der „Nordb. Allg. Ztg.“ keine Ruhe. In einem Artikel, der so dumm und unsinnig wie nur möglich ist, sucht sie unter Anlehnung an die Revolutionstheorie des Prof. Stahl aus den fünfziger Jahren darzulegen, was als Revolution in der Gegenwart aufzufassen sei, und kommt zu dem Schluß: „Die egalitäre Demokratie ist die konsequent durchgeführte Desorganisation des Staates.“ — Die „Nordb. Allg. Ztg.“ ist auf diese Leistungen anscheinend sehr stolz. Sie läßt sich von einem Manne aus Sachsen bescheinigen, daß ihre die Revolution durch Stöcker witternden Artikel eine „erlösende That“ seien, wofür alle wahrhaft konservativen Männer der Redaktion zu großem Danke verpflichtet seien. Das Blatt erklärt selbst, es habe geschrieben, „auf besondere Aufforderung unbeugsamer, königstreuer, gut brandenburgischer Männer“. Das „Volk“ meint dazu, das Klinge ja beinahe, als ob hinter den Babeufstuden Herr von Hellborn stehe.

Eine böse Neujahrsbescherung ist den Konservativen zu Theil geworden. Nach einer bereits in letzter Nummer unv. Bl. mitgetheilten Notiz ist der flüchtige Freiherr von Hammerstein am Freitag Abend „auf Ersuchen der deutschen Behörden“ in Athen verhaftet worden. Eine weitere Athener Depesche vom 29. Dezember besagt:

„Zu der bereits gemeldeten Verhaftung des Freiherrn v. Hammerstein ist des Weiteren zu berichten, daß sich derselbe hier seit zwei Monaten unter dem falschen Namen William Herbert aufhielt. Er wurde als Anarchist ausgewiesen, nicht ausgeliefert, und wurde an Bord eines nach Triest bestimmten Lloyd dampfers gebracht, auf dem sich auch der geheime Polizei-Agent aus Berlin einfand. Die Ausweisung ist auf Anregung des deutschen Gesandten Freiherrn von Plessen erfolgt. Hammerstein war am Weihnachtsfeste, als er der Messe in der katholischen Kirche beiwohnte, erkannt worden.“ Dem Berliner „N. Journal“ wird unterm 30. Dezember aus Athen gemeldet: „Freiherr v. Hammerstein soll die von Deutschen frequentirten Lokale besucht und am Abend vor seiner Verhaftung noch einer Festlichkeit in der Familie des deutschen Konsulatssekretärs beigewohnt haben; ebenso besuchte er zuweilen den deutschen Hosprediger. Er gab sich für einen Zeitungskorrespondenten und Nationalökonom aus. Das Gesicht ließ er glatt rasiren, so daß er nicht erkannt wurde. Schon seit einiger Zeit hielt sich ein deutscher Geheimpolizist in Athen auf. Erst am Weihnachtsabend fiel der angebliche Herbert in der deutschen Kapelle durch lautes Schluchzen auf. Als er am anderen Morgen wieder in der deutschen Kapelle erschien, nahm ein Polizist neben ihm Platz, folgte ihm in's Hotel, zog Erkundigungen über ihn ein und erstattete dem deutschen Gesandten Bericht. Dieser that die nöthigen Schritte und es wurde, da kein Auslieferungsvertrag besteht, der Ausweg gefunden Herbert für einen Anarchisten zu erklären. Darauf versigte die griechische Regierung seine Ausweisung und kurz darauf verließ er mit einem Lloyd dampfer Griechenland. Seine that-sächliche Verhaftung wird heute in Triest stattfinden. Hammerstein scheint sich in Geldverlegenheit befunden zu haben.“ — Diese Verlegenheit wird auch wohl sein Schluchzen verursacht haben. Daß man ihn für einen Anarchisten erklärte, ist auch ein Stück Nemesis. Denn thatsächlich hat der „edle“ Freibeuter ja echt anarchisirende Praktiken gehuldigt, indem er sich widerrechtlich aneignete, was er bekommen konnte. Er pfiff auf Gesetz und Moral, während er christliche Gesinnung heuchelte. — Die letzte Meldung, welche vorliegt, lautet:

Rom. Montag früh 4 1/2 Uhr traf der Postdampfer „Beloro“ mit dem Frhrn. v. Hammerstein und dem Kriminalkommissarius Wolff an Bord in Brindisi ein. Als Frhr. v. Hammerstein den Dampfer verließ, wurde er durch italienische Polizeibeamte verhaftet. Er sollte noch gestern nach Rom gebracht und nach Deutschland übergeführt werden, sobald die deutsche Regierung seine Auslieferung erwirkt hat, was ohne Zweifel binnen Kurzem der Fall sein wird.

Die Kulturmission des Deutschen Reiches in Afrika erstreckt sich allem Anscheine nach einzig und allein auf den F u s e l h a n d e l. Das Eintreten der Konservativen und Nationalliberalen, die Schnapsproduzenten, für die Kolonisation ist daher leicht erklärlich. Wie nun in Afrika „kultivirt“ wird, zeigt folgende Notiz:

In Kamerun steht das Branntweingeschäft in schönster Blüthe. In den Blättern für die Freunde der evangelischen Mission in Kamerun macht darüber der Missionar Graf einige bemerkenswerthe Mittheilungen. Die deutsche Regierung legte in Viktoria eine Versuchspflanzung an. Die Arbeiter in dieser Pflanzung bekamen zum größten Theil am Sonnabend Abend als Bezahlung eine Flasche Branntwein. Diese wurde vielfach schon in der folgenden Nacht getrunken; denn der Regier ist nicht im Mindesten hausväterisch. So waren die Leute am Sonntag Morgen betrunken und einige kamen in diesem Zustande sogar in den Gottesdienst. Dies schädigte die Missionsarbeit sehr. Deshalb machte der Missionar dem betreffenden Regierungsbeamten Vorstellungen und bat ihn, den Branntwein nicht mehr verabfolgen zu lassen. Er entgegnete, daß er dann keine Arbeiter mehr bekäme. Der Missionar erwiderte ihm, er hätte die Arbeiter vorher ein ganzes Jahr beschäftigt, ihnen einen viel niedrigeren Lohn als die Regierung bezahlt und doch immer 80 bis 100 Arbeiter gehabt. Darauf gab der Beamte dem Missionar zur Antwort, daß die Flasche Branntwein



der Regierung auf fünfzig Pfennig zu stehen komme, während sie den Arbeitern zu einer Mark verrechnet werde. Das mache wöchentlich bei zweihundert Arbeitern einen Gewinn von hundert Mark. — Daß selbst die Regierung bei diesem Schnapsgefäß zu verdienen sucht, steht mit den Redenwendungen über unsere Kulturaufgaben in Afrika, mit denen die Kolonialpolitik immer vertheibigt wird, sehr wenig im Einklang.

**Küller's Nachfolger.** Bei dem Abschiedsmahl für den Minister des Innern, Freiherrn von der Necke von der Horst, welches Sonnabend in Düsseldorf stattfand, äußerte sich derselbe gegenüber den Festtheilnehmern bei einem Toast auf den Kaiser u. A. dahin: „Lassen Sie sich durch keine Konstellation die Freude an der Arbeit und an Vaterlande vergällen! Legen Sie mehr Gewicht auf das, was uns einigt, als auf das, was uns trennt! Dann werden die konfessionellen und politischen Gegensätze mehr und mehr schwinden, und wir werden dann Schulter an Schulter, Brust an Brust kämpfen gegen die inneren Feinde, gegen die vernichtenden Bestrebungen, welche am Herzen des deutschen Volkes nagen.“

Wenn Herr von der Necke in dem Kampfe gegen den „inneren Feind“ nur nicht unterliegt! Beispiele be weisen.

Ueber die andauernde Zunahme der Bevölkerung in den großen Städten klagt die Korrespondenz des Bundes der Landwirthe. Im Jahre 1862 betrug (nach Cannbach) die Einwohnerzahl folgender Städte wie angegeben: Berlin 443 077, Hamburg gegen 150 000, München 113 384, Leipzig 60 205, Dresden 94 092, Breslau 121 058, Köln 96 524, Elberfeld 46 460, Barmen 35 984, Halle 35 076, Braunschweig 38 052, Hannover 43 412. Nach der neuesten Zählung hat Berlin 1 676 352 Einwohner, Hamburg 622 745, München 405 521, Leipzig 398 448, Dresden 334 066, Breslau 372 687, Köln 320 056, Elberfeld 139 359, Barmen 126 502, Halle 116 207, Braunschweig 114 686, Hannover 209 116.

„So viel Großstädte, so viel Revolutionsherde!“ So ruft die Agrar-Korrespondenz in lächerlicher Angstmeierei aus. „Das platte Land nimmt an Einwohnerzahl fast gar nicht zu, ja nicht selten ab. — Warum denn aber? so fragt die „Volksztg.“ und antwortet sehr richtig darauf: Wenn die Agrarier dafür sorgen, daß für die Landarbeiter ein besserer Verdienst, menschenwürdiger Wohnungen und vor allem eine menschenwürdigere Behandlung erzielt würden, so würden die Landarbeiter nicht schaarweise theils ins Ausland, theils in die Industriegegenden, theils in die Städte ziehen, an denen übrigens Tausende erst Geschmach gewinnen, wenn sie bei Ableistung ihrer Militärpflicht sehen, wie die Verhältnisse in den Städten denen des platten Landes in vielen Dingen vorzuziehen sind. Für eine Vermehrung des stehenden Heeres tritt aber gerade unser Agrarierthum stets mit besonderem Eifer ein.“

Der verächtliche Nürnberger „Freisinn“, der in der Stadt des Hans Sachs bekanntlich das Regiment führt, giebt unentwegt seinen reaktionären Gelüsten freies Spielraum. Neuerdings wurden bei verschiedenen Gewerkschaftsvorständen polizeiliche Erkundigungen, ob weibliche oder minderjährige Mitglieder vorhanden seien, vorgenommen. Alles natürlich, um den Arbeitern die Wahrnehmung ihrer Interessen im Rahmen des Bestehenden zu gewährleisten. Die Unternehmerverbände bleiben ungenührt.

Der Totalisator ist nun auch bereits in Ostafrika eingeführt worden. In Dar-es-Salam hat anfangs Dezember das erste Pferd- resp. Maskatej-Bettrennen stattgefunden. Die „Nat. Ztg.“ leistet sich eine begeisterte Schilderung des Rennens und freut sich, daß 2000 Menschen, meistens Schwarze und Araber, dem erhebenden Schauspiel beiwohnten. An dem Rennen nahmen auch Offiziere theil. Ein Totalisator war ebenfalls aufgestellt. — Pferdrennen und Totalisator sind Kulturerrungenschaften, auf deren Einführung im schwarzen Erdtheil wir sicherlich stolz sein können.

Der heftige Landtag tritt im Januar zu seiner letzten Session zusammen, nach deren Schluß das Mandat von 25 Abgeordneten, die gesetzlich ausscheidende Hälfte, erlischt. Die vorzunehmenden Neuwahlen finden im Herbst 1896 statt. Von den 25 ausscheidenden Abgeordneten entfallen 10 auf die Städte und 15 auf das Land. Die sozialdemokratische Partei ist dabei insoweit engagiert, als unter den ausscheidenden Abgeordneten die beiden Vertreter für Mainz, die Genossen Ulrich-Offenbach und Köst-Mainz, und der Vertreter von Offenbach-Land, Genosse Philipp Müller-Arheilgen sich befinden. Weiter erlöschen die Mandate für die Städte Darmstadt, Worms, Gießen, Friedberg und Alsfeld. Vertreten ist unsere Partei im heftigen Landtag gegenwärtig durch vier Abgeordnete. Bei reger Agitation wird sie nicht nur ihre Siege behaupten, sondern ihren Besitzstand erweitern können. Die Vorbedingungen dafür sind vorhanden.

Gegen die Einführung von Unfallverhütungsvorschriften für landwirthschaftliche Betriebe hat sich eine Konferenz der Vertreter landwirthschaftlicher Berufsgenossenschaften ausgesprochen, die in Berlin unter dem Vorsitz des Herrn v. Lebekow stattfand. Geheimrath Bödiker trat eifrig für die Einführung solcher Vorschriften ein, indem er auf diejenigen Berufsgenossenschaften hinwies, die dieselben bereits eingeführt haben. Die Zahl derselben ist aber nur sehr gering. Die Vertreter der fraglichen Genossenschaften wußten

natürlich nichts von wesentlichen Erfolgen der Maßnahmen zu berichten und so sprachen sich denn sämtliche Vertreter der Berufsgenossenschaften, insbesondere auch Herr v. Lebekow, dahin aus, daß zur Zeit Erlaß und Einführung der Unfallverhütungsvorschriften noch nicht angezeigt sei.

Der Geschäfts-Antisemitismus zieht nicht mehr. Die Firma Alwardt-Bödel ist in die Brüche gegangen, ihr Blatt „Das deutsche Volksrecht“ hat sein Erscheinen einstellen müssen, und der Verleger Gastwirth Bodek prügelte sich mit seinem ehemaligen Redakteur Cerug herum. Von der antisemitischen „Tägl. Rundschau“ ist dem bisherigen Redakteur gekündigt worden, weil das Blatt eine andere, „gemäßigte Richtung“ einschlagen will. Weiter geht zum 1. Januar die „älteste“ antisemitische Zeitung, die „Westfälische Reform“, ein. Redaktion und Verlag zeigen an, daß widrige Verhältnisse, die sowohl literarischer wie finanzieller Natur seien, dazu nöthigen, mit dem Schluß dieses Jahres das Erscheinen des Blattes bis zum Eintritt einer für sie günstigen Zeitperiode einzustellen.

Für die Reichstagswahl in Diederhofen-Volden ist von protestantischer Seite der Gutsbesitzer Charton in Sierd angesetzt worden.

Der Deutsche Seefischer-Verein zu Berlin hat die Rechte der juristischen Person erhalten.

**Entziehung des Wahlrechts wegen Armenunterstützung.** Ueber die in Deutschland bestehenden Verschiedenheiten betreffs der Entziehung des Wahlrechts wegen Armenunterstützung hat einer vom „Deutschen Verein für Armenpflege und Wohlthätigkeit“ eingesetzten Kommission Landrichter Dr. Mchrott-Berlin ein Referat erstattet, das die verschiedenliche Behandlung in den einzelnen Bundesstaaten in Bezug auf das Reichstagswahlrecht erörtert und, wie wir der „Soz. Prax.“ entnehmen, zu dem Schlusse kommt, daß diese Verschiedenheiten jedes sichtbaren inneren Grundes ermangeln. So ist gerade umgekehrt wie bei der Handhabung des Landtagswahlrechts für die Reichstagswahlen vielfach in Preußen eine mildere, in Süddeutschland eine strengere Auffassung maßgebend geworden. Die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstages hat 1874 sich dahin ausgesprochen, daß Lehrmittel-Freiheit nicht den Wahlausfluß begründet, ohne daß jedoch dieser Meinungs-Äußerung autoritative Geltung beigelegt worden wäre. Frankfurt a/M. hat eine ortstatutarische Regelung versucht. Mchrott hält eine reichsgesetzliche Beseitigung der bestehenden Willkür für notwendig, aber nicht im Sinne einer Abschaffung der bestehenden Beschränkung, sondern er will nur gewisse Arten von Unterstützungen von der Wirkung des Wahlrechtsverlustes ausnehmen und schlägt dem Verein folgende Resolution vor: „Der „Deutsche Verein für Armenpflege und Wohlthätigkeit“ erachtet den Erlaß eines Reichsgesetzes für erwünscht, welches die Bestimmungen im § 3 Nr. 3 des Reichstagswahlgesetzes vom 31. Mai 1869 wie folgt beklart: 1) Für den Verlust des Wahlrechts kommt nur diejenige Armenunterstützung in Betracht, welche dem Unterstützten selbst oder einem alimentationsberechtigten Familiengliede desselben gefährdet ist. 2) Die einem alimentationsberechtigten Familiengliede gewährte Unterstützung wird jedoch dem Familiengliede dann nicht anzurechnen, a) wenn das Familienglied sich bereits in thätlich selbstständiger Stellung außerhalb des Familienhaushaltes befindet, b) wenn das Familienglied sich in Folge von Krankheit oder Gebrechen in voraustrichtlich dauernder Verpflegung in einer Anstalt befindet. 3) Für den Verlust des Wahlrechts kommen diejenigen Unterstützungen nicht in Betracht, welche lediglich gewährt werden a) zu Erziehungszwecken, b) in der Form freier ärztlicher Behandlung, freier Verabreichung von Arzneien und Heilmitteln. 4. Der Verlust des Wahlrechts tritt dann nicht ein, wenn die gewährte Unterstützung vor Auslegung der Wählerliste zurückgezahlt worden ist.“ — Im Uebrigen sollen die bestehenden Härten dadurch gemildert werden, daß die Armenverwaltungen nach Möglichkeit aus Stiftungs- und privaten Mitteln Fonds bilden, um in geeigneten Fällen aus ihnen, statt aus öffentlichen Mitteln die Unterstützung zu gewähren.

### England.

Ueber die Entwicklung des Municipal-Sozialismus in England enthält das „Labour Annual“ für 1896 einen sehr interessanten Aufsatz aus der Feder von Sidney Webb, dem Verfasser der all unsern Lesern angelegentlichst zu empfehlenden, von R. Bernstein übersetzten und im Verlage von F. H. W. Diez-Stuttgart erschienenen Geschichte der englischen Gewerkschaften.

Nach Webb besitzen und verwalten die Lokalverwaltungen an Land, Gebäuden, Werkstätten, Arbeitszeugen, kurzum an Kapitalien aller Art 400 Millionen Pfd. Sterling oder 8 Milliarden Mark, und es läßt sich ein stetiger Fortschritt auf diesem Gebiet erkennen. Wasserwerke befinden sich im Werthe von 1200 Millionen Mark in den Händen von Gemeinden, und zwar von 168 Stadt- und von 500 Distriktverwaltungen in England und Wales, während 150 Privatgesellschaften den Rest des Landes mit Trinkwasser versorgen. Für Gasanstalten haben 192 Gemeinden zusammen 480 Mill. Mark angelegt, dagegen hat bisher nur das Kirchspiel von St. Pancras in London den Muth gehabt, seinen Bewohnern elektrisches Licht zur Verfügung zu stellen, und zwar mit einem Erfolg, der andere Kommunen zu baldiger Wiederholung des Experiments verlocken dürfte. Das Anlagekapital für das Werk betrug 2200 000 Mk. und es bringt, obwohl es erst im dritten Jahre besteht, einen Reingewinn von 35 080 Mk. Auch der Kommunalbetrieb von Trambahnen, in denen etwa 50 Mill. Mark von Gemeinden angelegt wurden, erweist sich überall als

völlig zufriedenstellend. In Häfen, Piers und Docks stecken 800 Mill. Mark Gemeindefapital, zur Anlegung von Märkten sind von Kommunen 140 Millionen Mark verauslagt worden, Bäder und Waschlhäuser haben 30 Mill. Mark erfordert, Krankenhäuser 100 Mill. Mark, Friedhöfe 60 Mill. Mark. Für Zwecke des Unterrichts sind etwa 800 Mill. Mark angelegt worden, während die jährlichen Ausgaben der Gemeinden für Erziehungszwecke sich auf 40 Mill. Mark belaufen. Allmählig sind die Gemeinden, wenn auch zunächst nur versuchsweise, auch an die Anlage von Werkstätten herangetreten. So besitzt z. B. der Londoner Grafschaftsrath ein sehr umfassendes Arbeitsdepartement. Die Londoner Sewerkommission besitzt eigene Werkstätten zur Herstellung ihrer Wagen, der Pferdegeschirre und der Hüpfen. Birmingham hat einen permanenten Stab von Schlossern, Zimmerleuten, Malern und Klempnern und baut ohne irgend welchen Mittelsmann mit eigenen Arbeitern seine Wasserwerke, und hat außerdem den Ausschank geistiger Getränke für seine Leute in eigenem Betrieb. Auch Manchester hat den Versuch mit eigenem Betrieb gewagt. Das besondere Interesse der Arbeiter wird bei diesen Betrieben viel besser gewahrt, als bei privatkapitalistischen Unternehmungen. Auch der Steuerzahler hat davon nicht unerhebliche Vortheile.

### Lübeck und Nachbargebiete.

31. Dezember.

Die nächste Nummer des Volksboten wird aus Anlaß des Neujahrstages erst Donnerstag Nachmittag ausgegeben.

Die Staatsanwaltschaft hat dem verantwortlichen Redakteur des „Volksboten“, Gen. Friedrich, erst heute das Weihnachtsgeschenk überreichen lassen. Es ist unseren Genossen die Aufforderung zugegangen, seine 6 Wochen Gefängniß, die er wegen Schußmannsbeldigung abzureißen hat, bis spätestens Sonnabend, den 4. n. Mts. anzutreten.

Zum vierten Präsidenten des hanseatischen Oberlandesgerichtes haben die Senate der freien Städte an Stelle des in den Ruhestand tretenden Präsidenten Ritter, den bisherigen Oberlandesgerichtsrath Dr. F. W. Schlotmann erwählt.

Eine Warnung vor der Explosionsgefahr beim Verbrennen des Tannenbaums dürfte gegenwärtig geboten sein. Bald hat er seine Schuldigkeit gethan, der Weihnachtsbaum, dessen Lichterglanz in den meisten Häusern, wo man sich seiner erfreut, noch einmal zum Sylvester oder Neujahr den Wohnraum hell erleuchtet. Es besteht vielfach die Gewohnheit, den Tannenbaum im Zimmerofen zu verbrennen. Wenn dies sorgsam geschieht, indem man ein Zweiglein nach dem anderen den Flammen anvertraut, hat es keine Noth. Falls aber größere Mengen dem Ofen übergeben werden, kann sehr leicht eine Explosion im Ofen stattfinden. Das geht so zu. Tannen und Fichten sind im Stamm, Zweigen und Nadeln außerordentlich harzreich. Das Harz enthält Kohlenwasserstoff. Wird der Baum oder Theile davon verbrannt, so entströmt der Kohlenwasserstoff in großer Menge; geschieht das Verbrennen in einem Ofen oder Herd mit starkem Zug, so verbindet sich der Kohlenwasserstoff mit dem Sauerstoff der atmosphärischen Luft und es entstehen Gase sehr explosiver Art, denen der Ofen oder Herd nicht standhalten kann, so daß eine Pertrimmerung die Folge ist. Also Vorsicht beim Verbrennen des Tannenbaums!

**Konkursverfahren.** Ueber das Vermögen des Goldschmieds Braun in Lübeck, Hofstraßen 28, ist am 30. Dezember 1895, Nachmittags 3 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt Dr. Wibel in Lübeck wird zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 8. Februar 1896 bei dem Gerichte anzumelden.

Ueber die Plegereien, welche auf dem hiesigen Katharineum von der „jeunesse dorée“ verübt worden sind, haben wir noch folgende Thatfachen in Erfahrung gebracht, die auf die Zustände im Katharineum (die hiesige Schule für die Kinder der kapitalkräftigen Leute) ein grelles Licht werfen. Wir haben bereits gemeldet, daß vier der Schüler vom Katharineum relegirt sind. Wie man uns nun berichtet, sind dies die Schüler Jenne (U. II b), Achilles (D. III b), Peters (U. II b), Weber (D. III b) gewesen. Demnach scheint man wohl nicht so genau zu gehen, wenn man das Eingekleidete der „E. Z.“ durch welches zuerst die Geschichte ruchbar wurde, Herrn Mag Jenne zuschreibt. Es müssen das überdies die Söhne von allen Dächern. Außer den eben genannten vier Schülern, welche also relegirt wurden, erhielten noch 52 andere Parzer subdit. Es soll zudem noch nach den Ferien eine größere Untersuchung veranlaßt werden, so daß womöglich noch ein oder der andere Schüler „liegt“. Wie bekannt wurden die Plegereien gegen den Lehrer U. verübt, der nur Rechnen in den oberen Klassen giebt, sonst aber in Septima unterrichtet. Ueber das Verhalten der Schüler zu diesem Lehrer werden uns noch einzelne Angaben gemacht, die wir leider aus preisgesetzlichen Gründen hier nicht wiedergeben können. Soviel geht daraus zur Genüge hervor, daß die Schüler ihrem Lehrer bedenklich „über den Kopf“ gewachsen sind, oder aber, was noch näherliegend ist, die Schüler jener Klassen sind fast durchweg Erzripel oder gar Rowdys, wie sie in keiner Volksschule zu finden sind. Noch eins ist möglich, wir vermögen es allerdings nicht zu behaupten, weil wir nicht wissen, ob unsere Voraussetzungen zutreffend sind: Herr U. scheint „nur“ ein seminaristisch gebildeter Lehrer zu sein; man muß nun aber selbst ein Gymnasium besucht haben, um zu wissen, wie der Gymnasiast, der sich als überaus gelehrter Mann und angehender Student vorkommt, über Leute mit seminaristischer Bildung denkt. Ist solch ein Lehrer nicht ganz fasslos, um sich nicht die Zügel der Disziplin aus den Händen reißen zu lassen, so sind ihm die Herren Schüler, zumal wenn der arme Lehrer in Obertertia oder Sekunda unterrichten muß, halb „über“. Die Schüler dieser Klassen befinden sich in den „Plegeljahren“ und schrecken deshalb vor keiner Gemeinheit zurück, prägen womöglich noch damit. Sollte die Sache wie eben geschildert liegen, so ist das Mißverhältnis für den Lehrer U. in Verächtlichkeit zu ziehen. Da die Plegereien kurz vor den Weihnachtsferien verübt wurden, so war es selbstverständlich, daß sie der Direktor der Anstalt am Quartals-



schluß in der üblichen Rede vor den versammelten Schülern erwähnt. Vielleicht interessiert es den einen oder anderen unserer Leser, von der Rede des Anstaltsleiters Näheres zu wissen. Wir bringen daher den Theil der Rede, der über die Pflanzschule handelt, wortgetreu. Der Direktor meinte also: In der Obersekunda sind Dinge vorgekommen, die ein sehr schlechtes Licht auf die Klasse werfen. Ein geschätzter Lehrer (Professor Dr. Hoffmann) ist dort in der rohesten Weise beschimpft worden. (Papierfuge in Gesicht geworfen. Red.) Als nun gefragt wurde, wer der Thäter ist, meldete sich keiner, und wir haben den Schuldigen (Wunsch) erst auf andere Weise ermittelt. Er leugnet aber jetzt noch, nachdem er schon seine Strafe erhalten hat. Da hätten sich alle Klassenossen bemühen müssen, den Thäter herauszubekommen. Ihr wißt, daß ich nicht will, daß hier geklatscht wird. Wenn aber doch einer klatscht, so ist man ihnen recht dankbar, bemerke uns gegenüber ein Gymnasiast aber ihr hättet den Betroffenen zwingen müssen und können, sich zu melden. Nichts davon ist geschehen. Die ganze Klasse ist eben verstockt. Ueber die weiter verübten Pflanzschulen bemerkte der Direktor dann: Was in den drei Klassen D III, U II und D II vorgefallen ist, das wißt ihr ja alle. Da war im Jahre 1870 ein jetzt noch hier lebender Bürger, Namens — (der Name ist unseren Freunden leider unverständlich geblieben. Red.), der in der allgemeinen Begeisterung über unsere Direktor Schüßler ging ganz unerschrocken an den Siegern) herrlichen Erfolge im Kriege für das Katharineum eine Stiftung machte, — läßt euch dadurch nicht stören, bemerkte nebenbei der Direktor, als von der Strafe her gerade der Klang einer Drehorgel herüberklingte — nach welcher in jedem Jahre der oder die besten Schüler eine Summe (50 Mk. Red.) ausgehändig bekommen sollten, sei es nun, daß diese ein Schüler erlöst, sei es, daß sie an 2 oder 3 Schüler vertheilt würde. Daher wird nun in jedem Jahre eine Medaille verfertigt für die Klassen D III, U II und D II, die bisher auch stets ohne Störung verlaufen ist. (Wie man uns mittheilt, soll das nicht ganz der Wahrheit entsprechen. Bereits im vorigen Jahre sind Pflanzschulen verübt worden, nur hat Herr U. keine Anzeige erstattet.) Aber gerade in diesem Jahre, in dem wir das 25jährige Jubiläum unserer großen Siege feiern, da glaubt ihr — ich spreche jetzt nur zu den 50 beteiligten Schülern (genau waren es 52. Red.) — da glaubt ihr als Jubelfeier einen Standaufzug zu müssen, wie ihn das Katharineum noch nicht erlebt hat. Ihr habt vorher darüber berathen, wie ihr den Lehrer am besten ärgern könnt, habt euch dazu das nöthige Material besorgt und habt dann den schrecklichen Standaufzug wirklich in Szene gesetzt. Und was hat denn der Lehrer gethan, gegen den ihr euch so muthig vergangen? Nichts als daß er euch zu ausständig behandelte hat und nicht energisch gegen solche ungezogenen Dummheiten vorging. Da geht nur in die Stadt und hört, was ganz Lübeck über uns (1) redet. Alles ist voll der Entrüstung über ein solches Betragen in einer höheren Lehranstalt. Aber auch hier zeigt sich wieder eure Bescheidenheit. Keiner hat so viel Ehrgefühl zu sagen: „Ja, ich hab's gethan.“ Nein, es müssen erst große Untersuchungen angestellt werden. Und wenn wir auch eine Anzahl von Schülern von der Schule verwiesen haben, so bin ich doch fest davon überzeugt, daß die Hauptschuldigen hier noch unter uns sitzen. Dieses hartnäckige Leugnen hat mich und alle Lehrer tief betrübt. Wenn auch alle 50 Schüler bestraft sind, so werden wir doch alles thun, um die eigentlichen Schuldigen heraus zu bekommen. Ihr wißt Deutsche sein? Ihr habt ja nicht einmal die Eigenschaften, die das Wahrzeichen eines jeden Deutschen sein sollten: Wahrhaftigkeit, und vor allem Muth. Nein, ihr seid nicht muthig, ihr seid feige. Der Muth, die Tapferkeit ist es gerade, die von den deutschen Soldaten so gerühmt wurden. Ihr seid ja gar keine Deutsche, ihr seid ja feige, ihr seid verstockt. Dagegen kann ich mit Freude sagen, daß uns die anderen Klassen viel Freunde bereitet haben u. s. w.“ So die Standpunkte des Direktors. Ueber die dem Patriotismus gewidmeten Phrasen gehen wir mit Stillschweigen hinweg. Unsere Schüler sind nun einmal dem Prozentpatriotismus mit Haut und Haar überliefert. Aus kommt es ja auch lediglich darauf an, die Zustände auf dem Katharineum zu kennzeichnen, und was es mit der Braudrede des Direktors auf sich hat. Wir nehmen zur Ehre des Direktors an, daß er ein Pädagoge, ein Erzieher ist und auch sein will. Er wird sich vielleicht die Frage vorgelegt haben, wie konnte es möglich werden, daß so granzuständige Zustände einrissen? Sehr einfach: Wenn man die Hand selbst dazu bietet oder wenigstens Einrichtungen zuläßt, die solchen Ausschreitungen Vorschub leisten. Sind die Fäden auch nicht direkt nachweisbar, so wird doch jeder Eingeweihte wissen, wo und wie sich die Fäden knüpfen. Wie man uns nämlich mittheilt, bestehen am hiesigen Katharineum mit Bewilligung der Anstaltsleitung drei Verbindungen: die „Grünen“, ein Fechtklub; die „Weißen“ — Unbeca; und die „Schwarzen“ — Germania. Man hat in diesen Verbindungen wohl nichts weiter zu sehen als Nachahmung des Korymbusstudententums. Durch Sauf- und Reggelage, Tanztränzen sucht man den „Korymbus“ zu heben. Zwei der Verbindungen (die „Grünen“ und die „Schwarzen“) sollen sich auch „schlagen“. Daß derartige Verbindungen nicht gerade veredelnd auf die Zustände in der ganzen Anstalt wirken, sollte die Anstaltsleitung eben so gut wissen wie wir. Wenn man nun aber derartige Dinge ruhig gewähren läßt, ihnen stillschweigend Vorschub leistet, so kann man sich nicht wundern, wenn nachgerade Disziplinoslosigkeit einreißt. Derartige Verbindungen lenken die Mitglieder nur vom ernstlichen Studium ab, und kein gewissenhafter Pädagoge sollte ihnen die schützende Hand reichen. Leider aber gehören sogar, wenn man uns recht unterrichtet hat, einige Lehrer den Verbindungen an. Wer will sich dann über die eingerissene Disziplinoslosigkeit wundern? Man mag uns nun entgegenhalten, daß die Schüler jener Klassen, welche die bekannten Pflanzschulen verübt haben, diesen Verbindungen fernstehen. Das mag sein; aber wir wissen nur zu gut, daß indirekt auch die Schüler der Klassen, die den Verbindungserlaubten Klassen nicht angehören, Nutzen daraus zu schlagen verstehen. Man unterlasse daher solche Verbindungen und halte vielmehr die Schüler zu ernstlichen Studien an; gebrauchen werden sie es wohl alle können. Vielleicht wird dann auch der Geist der Disziplinoslosigkeit, der jetzt in die oberen Klassen des Katharineums eingerissen ist, verschwinden; die Außenwelt wird dann nichts mehr von solchen Pflanzschulen hören, und die Schule kann dann vielleicht eher ihre Aufgabe erfüllen. — Soeben erfahren wir, daß der Schüler Feine nicht relegirt worden ist, sondern noch rechtzeitig seine Entlassung selbst genommen hat. Unsere obige Meldung ist dahingehend zu berichtigen.

**Ein- und Ausfuhr am Hafen.** In der verflossenen Woche sind in unseren Hafen 24 Dampfer und 8 Segler, zusammen 28 Seeschiffe eingelaufen. 2 Segler hatten ausschließlich, 1 Dampfer theilweise Holz geladen. Ein frischer Heringer wurden von 4 Dampfern 6900 Kisten von Schweden hier angebracht. 4 Dampfer brachten zusammen 167 Stück Hornvieh und 68 Schweine nach hier. Mit Mauersteinen und Getreide lief je 1 Segler hier ein. Die Ladung der übrigen Dampfer bestand zum größten Theil aus Stückgütern. Ausgegangen sind in der verflossenen Woche 12 Dampfer mit Ladung und 8 Dampfer leer oder mit Ballast.

**Vor dem Genuß ungekochter Milch warnt das hiesige Medizinalamt,** weil die Milch, in solchem Zustande genossen, geeignet ist, Krankheiten, wie Typhus, Scharlach u. a. m. hervorzurufen.

**Eingebrochen wurde in der Nacht zum Freitag in das Komtoir eines Fabrikgebäudes am Steinradweg.** Es fiel dem Dieb nur ein schwarzer Ueberzieher in die Hände.

Derselbe wurde später bei einem Pfandleiher als verlegt aufgefunden. Der Thäter wurde in der Person eines Arbeiters ermittelt. Wegen Fluchtverdachts wurde der Dieb dem Marzallgefängniß übergeben.

**Eine silberne Herren-Remontoir-Uhr mit Goldband** wurde am Sonnabend einem Arbeiter gestohlen. Die Uhr trug die Fabriknummer 17717.

**Gestohlen wurde** einem im hiesigen Bahnhofrestaurant dienenden Mädchen ein auf den Namen „Haase“ lautendes Sparkassenbuch. Einem anderen, ebenfalls am Bahnhof dienenden Mädchen ist eine silberne Herrenuhr mit seidnem Bande und ein goldener Ring entwendet worden. Von den 260 Mk., den auf das Sparkassenbuch eingetragener Geldern, wurden noch im Laufe des Tages 140 Mk. erhoben. Der Thäter ist bisher noch nicht ermittelt worden.

**Strassammer.** Sitzung vom 30. Dezember. Zu verschiedenen Malen hat der Arbeiter E. von hier mit einem falschen Schlüssel eine der Haken des Schlachthaus geöffnet und von dem in derselben hängenden Fleisch kleinere Massen entwendet. Das Schöffengericht, vor welches die Sache zunächst verwiesen wurde, erklärte sich für unzuständig. In der heutigen Sitzung der Strafkammer wurde nun E. wegen Diebstahlsverbrechens zu 5 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Im Oktober dieses Jahres entwendete der Arbeiter W. aus Offendorf dem Fuhrer G. aus Kühnau 6 Brode. Um dieselben zu erlangen, mußte er in das Gefängniß, in welchem die Brode lagen, einsteigen. Auf dieselbe Art stahl er im November dem Fuhrer B. ebenfalls 7 Brode. W. gab die Diebstahle zu, wollte aber durch Noth zum Dieb geworden sein. Der Gerichtshof verurtheilte ihn wegen zweier schwerer Diebstahle, unter Zustimmung mitberührender Umstände, zu vier Monaten Gefängniß. — Einem Schmiedegesellen, mit dem er zusammen in einem Hause wohnte, stahl der Stellmacherlehrling Gr. aus einem verschlossenen Koffer 70 Mk. Gr. hatte den Koffer mit Gewalt geöffnet, das Geld hat er verjubelt. Der Angeklagte war gefählig. Er wurde, da er zur Zeit der That das achtzehnte Lebensjahr noch nicht erreicht hatte unter Zustimmung mitberührender Umstände, zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt. Von der Staatsanwaltschaft waren 1 Jahr 3 Monate Gefängniß beantragt. — Unter Ausschluss der Öffentlichkeit wurden gegen den Arbeiter E. aus Nisch wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit verhandelt. E. wurde zu 7 Monaten Gefängniß verurtheilt.

**Schwartau.** Einen Beitrag zur sozialen Lage der Landbriefträger liefert, allerdings unfreiwillig, ein Dr. Braasch im „Anzeiger für das Fürstenthum Lübeck“ durch folgende „Bitte“:

Eine Bitte an edelthunende Landbewohner. Die Familie eines hiesigen Landbriefträgers feierte kein fröhliches Weihnachtsfest. Der Mann liegt seit Kurm an Brand ohne lazes Bewußtsein, und zwar krank an den Folgen des Branntweingenußes. Er war ein stiller, gewandter Mann, brachte es bis zum Unteroffizier in seiner dreißährigen Dienstzeit und war später, als Briefträger am hiesigen Orte, eine Pflanze des hiesigen Männerturnvereins. Zum ersten Januar wird er aus dem Postdienst entlassen. — Es sind nun ähnliche Vorkommnisse namentlich in Nordschleswig keine Seltenheit, weil die hiesigen Landbewohner in ihrer Herzengüte, bei strenger Winterkälte ein Liebeswerk zu thun wähen, wenn sie dem erschöpften Landbriefträger einen Schnaps oder einen Grog darsuchen. Jeder Arzt wird bestätigen, daß ein Mann in einigen Jahren zu Grunde gehen muß, wenn er täglich so und so viele Schnaps und Grog erhält, ohne die nöthige Zugabe an Fleisch u. Mehl. Meine Bitte an die Hausfrauen auf dem Lande lautet daher: Gebt den Briefträgern als Grogandung nur Kaffee oder Milch.

Dr. Braasch.

Es ist die alte Geschichte: anstatt das Uebel bei der Wurzel anzupacken, versucht man es mit einem Pflasterchen. Wäre es nicht besser Herr Doktor, dafür einzutreten, daß den Briefträgern ein Gehalt gezahlt wird, welches ihnen ermöglicht, sich anständig zu nähren, damit sie sich die nöthige Zugabe an Fleisch usw. leisten können. Der Schnapsgenuß würde dann vielleicht ganz von selbst fortbleiben, zum mindesten würden die Wirkungen des Jufels nicht so schlimm sein.

**am Travemünde.** Eine schöne Eisbahn bildet hier das Travemünder, der Wk. Am Sonntag Nachmittag vergnügte sich eine Anzahl junger Leute beim Schlittschuhlaufen auf der spiegelglatten Eisfläche.

**Hamburg.** Ein Großfeuer, bei dem wahrscheinlich zwei Menschen ihren Tod gefunden haben, wüthete von Montag Vormittag kurz nach halb 11 Uhr bis zum Abend in der St. Reichensstraße 9—11. Dort war in dem mittleren Gebäude des Speicher-Komplexes, veranlaßt durch Gasexplosion in der zweiten Etage, ein Feuer ausgebrochen, welches sich mit rasender Schnelligkeit verbreitete. Als die Fluge 1 und 2 der Feuerwehr auf der Brandstätte erschienen, bildete das gewaltige Gebäude, in dem sich Kontore und u. A. die Vorrathsräume der Samen-Handlung von A. Varends, der Weinhandlung von Soltan, sowie die Buchdruckerei von Schröder u. Zeve befinden, ein riesiges Feuermeer. Die umliegenden Straßen wurden von einem Feuerregen überflutet. Nachdem der Branddirektor die Größe der Gefahr erkannt hatte, wurden noch die Fluge 3, 5 und 6 herbeigerufen, so daß jetzt 5 Fluge mit 7 Dampfspritzen und 20 Köhren von allen Seiten in Aktion traten und von der Kleinen Reichensstraße, dem Hügel, dem Fischmarkt, der Brandstüwe und auch von der Fleetseite her das Feuermeer angriffen. Da die beiden Dachstühle der rechts und links liegenden Nachbargebäude bereits in Brand gerathen waren, so konzentrierte sich die Thätigkeit der von der Kleinen Reichensstraße und vom Fischmarkt aus arbeitenden Spritzen auf diese beiden Punkte. Glücklicherweise konnten diese Gebäude gerettet werden. Nach einiger Zeit verbreitete sich das Gerücht, daß sich noch zwei Menschen in dem brennenden Gebäude befänden. Leider scheint sich dieses Gerücht zu bestätigen, denn bis zur Zeit fehlt über den Verbleib des Wirtshausbesizers D. H. K. und des Arbeiters Johann Klee jegliche Spur; auch wollen mit Bestimmtheit einige Leute Ersteren im brennenden Gebäude gesehen haben, wie er sich bemühte, einen Ausgang zu erreichen. Durch herabfallende Stüde wurden auch zwei Feuerwehrlente verletzt, so daß diese ihren Dienst verlassen mußten. Das brennende Gebäude, aus dem eine gewaltige Flamme aufsteigt, brannte bis auf den Grund nieder; am Abend bildete es einen gewaltigen Trümmerhaufen, aus dem forsenzieherartig verbogene eiserne Träger und Maschinentheile hervorragten. Bis kurz vor 5 Uhr waren noch vier Dampfspritzen in Thätigkeit. Die Feuerwehrlente, welche hauptsächlich von den Nachbarbäckern aus arbeiten mußten, hatten einen schweren Dienst, denn die von der Brandstätte ausströmende Hitze war unerträglich. Der Schaden wird auf mehrere Hunderttausend Mark berechnet.

Traurig ist das Geschick der Familien der beiden Vermißten und zweifellos Verbrannten. Der Wirt D. H. K., wohnhaft Minnastraße 3, hinterläßt eine Familie von Frau und vier Kindern, der Speicherarbeiter Johann Klee (oder Kleven), wohnhaft am Großneumarkt, eine Frau und sieben Kinder.

**Utona.** Ueber die schlechten Wohnungsverhältnisse der Land- und Fabrikarbeiter plaudert der Fabrikinspektor Utona in seinem Jahresbericht. Er fand in einer

Arbeiterkammer einer Holzfabrik Hofsteins, daß wohl die Schlafräume der Männer und Frauen von einander getrennt waren, aber in der Wand zwischen beiden Räumen sich ein handgroßes offenes Loch befand, wodurch man einen Raum vollständig übersehen konnte! Ferner bemerkte der Beamte, daß verheiratete Männer in dem Frauen Schlafsaal sich aufhielten und bei ihren Frauen sich nachts niederlegten. Der Beamte sorgte für Abänderung dieser Verhältnisse und bemerkt, daß von keinem Mädchen aus einem solchen Schlafsaal Beschwerde bei ihm erfolgt sei. Kein Wunder, denn außer dem weiblichen Schamgefühl dürfte auch die Furcht vor Maßregelung davon abgehalten haben, was wohl bei dem Vorhandensein weiblicher Fabrikinspektoren etwas anderes sein würde. In kleineren Arbeiterquartieren wissen die Beamten Schleswig-Holsteins dagegen von mehr Mißständen oben bezeichneter Art zu berichten, hier fehlt ihnen aber vielfach das Einschreitungsrecht, da eine bestehende Polizeiverordnung aus dem Jahre 1884 vom 14. Juli sich nur auf Arbeiter-Quartiere über 40 Personen erstreckt. Diese, die sittlichen Zustände von Arbeiter-Quartieren grell schildern, Berichte sind dabei recht oberflächlich gehalten, über Reinlichkeit der Betten resp. Lagerstätten und dergl. mehr sucht man leider vergebens. Und wie sieht es in rein bäuerlichen Großbetrieben aus, wo unter 40 Personen einquartiert sind? Hier fehlt es an einer behördlichen sachgemäßen Kontrolle gänzlich. Nur selten werden die in jeder Beziehung hochsprachen Zustände von den Massenquartieren der Deffentlichkeit übergeben. So berichtet unter anderem eine als Zeugin vernommene Hebamme, daß sie auf einem großen Gute in dem Magdenschlafsaal als Schlafstätte ein großes, längs des ganzen Raumes sich erstreckendes Stroh Leinzeug vorfand, unter welchem Strohhalm gebettet war. Und die auf diesem Massenquartier liegenden Mädchen mußten sich zu je zweien mit einer Pferdebedeckung begnügen, Köpfe schielten gänzlich! Und daß die sittlichen Zustände auf diesen großen Gütern, deren Besitzer die treuesten Kämpfer für Religion, Sitte und Ordnung bilden, nicht die besten sind, ist hinreichend bekannt. Insbesondere erwacht bei den so behandelten Landarbeitern allmählich immer mehr und mehr das Bewußtsein, durch gemeinsames Handeln ein menschenwürdiges Dasein zu erringen, was durch die stets anwachsende Stimmzahl für unsere Partei hinlänglich bewiesen worden ist.

**Geestemünde.** Die Hochseefischereidampfer bringen schon seit Jahren die beim Fischen gesammelten Fischlebern an Land, aus denen in den Thranfabriken der minderwerthige Thran bereitet wird. Der Hafenmeister Duge hat nun angeregt, daß man Versuche gemacht hat, aus der Leber den Medizinalleberthran zu gewinnen. Da die Möglichkeit geboten wird, die Leber in ganz frischem Zustande auszufischen, darf man wohl erwarten, daß diese Versuche von Erfolg gekrönt sein werden. Besondere Schwierigkeiten bot das Reinigungsverfahren, worüber die Norweger, die ja bekanntlich die Hauptproduzenten des Medizinalleberthrans sind, strenges Schweigen beobachteten. Es ist aber gelungen, durch Raffinerie ein tadelloses Produkt zu gewinnen. Durch Berechnungen hat man festgestellt, daß die deutschen Fischdampfer in der Lage sein werden, den Bedarf in Deutschland zu decken, der 40 000 Hektoliter beträgt.

**Neueste Nachrichten.**

**Liegnik.** Begnadigt wurde am Weihnachtsabend der jugendliche Maler Adolf Zehrer, der im hiesigen Gefängniß eine vierjährige Straffhaft wegen Majestätsbeleidigung verbüßte. Zehrer wurde bekanntlich auf die Denunziation einer früheren Geliebten und deren Mutter hin zu der furchtbaren Strafe verurtheilt, obwohl die erstere eine mehrfach wegen gewerbmäßiger Unzucht und Eigenthumsvergehen bestrafte Person war und mit dem Denunzianten wegen in einer anderen Sache begangenen wesentlich falschen Anschuldigung resp. Verleitung zum Meineid mit Gefängniß resp. Zuchthaus bestraft, wofelbst die ehemalige Geliebte des Zehrer gestorben ist. Einem von Zehrer beantragten Wiederaufnahmeverfahren, daß sich auf angebliche Geständnisse der sterbenden Denunziantin stützte, wurde nicht stattgegeben, dagegen dieser nunmehr, nachdem er 1 Jahr und 2 Monate von der erkannten Strafe verbüßt, begnadigt und seinen alten Eltern zurückgegeben. Die Sache ist für unsere Justizverhältnisse von besonders charakteristischer Bedeutung.

**Gremitz.** Wegen Majestätsbeleidigung wurde der Cigarrenmacher Heinrich Sander mann aus Waldheim vom hiesigen Landgericht mit neun Monaten Gefängniß bestraft.

**Worms.** Freiherr v. Heyl, der nationalliberale Agrarier, hat sein Amt als Präsident der Handelskammer niedergelegt. Als Anhänger des Antrags Kanig und Gegner der Handelsverträge stand er auch in schroffstem Gegensatz zu den Handelskammern.

**Briefkasten.**

**S. W.** Da Sie nur Sonntags freie Zeit haben, so bin ich vorläufig leider nicht im Stande, meinen Besuch auszuführen; denn ich muß Sonnabend meine 6 Wochen antreten. Also erwarten Sie mich erst später. Im Sonstigen: Gruß um Gruß, Wunsch um Wunsch.

**J. F. E.** Ihr Eingekandt können wir wegen verschiedener erheblicher Ungenauigkeiten nicht aufnehmen. Sollte es überhaupt nicht besser sein, Sie führen erst durch Ihren Freund Beschwerde bei dem betr. Vereinsvorsitzenden? Erwägen Sie die Sache.

**a. m. Travemünde.** Aus dem Leutenborfer Fall können wir nicht klug werden. „Wenn sie sich erkünten“, so sollte H. F. — so schreiben Sie — nur 65 Thaler bekommen. Einen solchen Vertrag werden doch vernünftige Leute nicht abschließen. Stellen Sie daher lieber noch einmal Nachfragen an.

**Strassammer - Viehmarkt.**

Hamburg, 30. Dezember.

Der Schweinehandel verlief ziemlich gut. Zugeliefert wurden 1610 Stück, davon vom Norden — Stüd, vom Süden — Stüd. Preise: Berandtschweine (schwere 43—44 Mk., leichte 44—46 Mk., Saunen 33—39 Mk. und Ferkel 43—45 Mk. pr. 100 Stüd.

**Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.**

Angelommen:

Dienstag, den 31. Dezember.

4,15 B. D. Stadt Lübeck, Krause, von Remel in 54 Stüd.

5.— B. D. Lübeck, Gultman, von Kopenhagen in 13 Stüd.

Abgegangen:

Montag, den 30. Dezember.

1,20 N. Christine, Dahms, nach Stettin.

7,30 N. D. Halmstadt, Lundin, nach Kopenhagen.

10.— N. D. Jyden, Lund, nach Halmstadt.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. W.: 6,33 m. Stüd.



Der Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber die hiesige Presse-Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksboten“ inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Die Geburt einer Tochter zeigen an  
F. Karrasch und Frau  
geb. Boy.

**Dankagung.**  
Für die rege Theilnahme und Kränkspenden bei der Beerdigung meiner lieben Frau, insbesondere Herrn Pastor Fuchs in Wort für seine trostreichen Worte, sage ich hiermit meinen tiefgefühltesten Dank.  
Moislung, den 31. Dezember 1895.  
Carl Scheel.

**Einen großen Posten  
Gesellen- u. Juristen-Roffer**

**Sandkoffer**  
empfehlen billigst  
**Folckers Möbel-Magazin**  
25 Marsdegrube 25.

Gute Eier, per Stück 7 Pf.  
Frische Meiereibutter, Pfd. 1, 1, 10 Mt.  
Margarine, Pfd. 60, 65 u. 70 Pf.  
Geräucherter Landmettwurst, Pfd. 1 Mt.  
Ranchfleischstücke, Pfd. 75 Pf.  
Fett u. durchw. Speck, Pfd. 60 u. 70 Pf.  
Altfleischkäse, Pfd. 45, 60, 80 Pf.  
Schmalz, Pfd. 45 und 55 Pf.  
Friedensschmalz, Pfd. 60 Pf., empfiehlt  
J. C. W. Blöss, J. F. D. Götke Nachf.,  
Kupferschmiedestraße 7.

Schweizerkäse, Pfd. 80 Pf., fetten und  
mag. Speck, Pfd. 70 Pf., Salz- u. Senf-  
Curten, Nothebeeren, Kronsbereen empfiehlt  
F. Cords, Balanierstraße 15.

**E. Feig, Schneider, Engelsgrube 57**  
empfehlen sich zu allen in seinem Fache vor-  
kommenden Arbeiten.

**Wilh. Blanck, Schneider, Mori,**  
empfehlen sich zur Anfertigung von Herren- und  
Kinder-Garderoben in und außer dem Hause.  
Für guten Sitz und solide Arbeit wird garantiert.

### Große Auktion

am Donnerstag den 2. Januar, Morgens  
9 1/2 Uhr und Nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend,  
in der Hundestraße 41 über:

Mobilien, sowie eine neue Singer Nähmaschine,  
Beistellen, Bettzeug, Schränke, Sopha, Diesel-  
uhr, Schiffsuhr, Tisch, Stühle, Lampen,  
Frisier- und andere Utensilien und einen großen  
Posten neue Spiegel-Mäpfe, eine gold. Damen-  
uhr nebst Kette, ein gold. Siegelring, ein gold.  
Fingerring, eine Herren-Uhr, ferner: Wein,  
Cigarren und diverse Leigenmäpfe, sowie den  
Rest eines großen Waaren-Lagers in Spiel-  
sachen u. Schmuckgegenständen, Spazierstöden,  
Regenschirmen, Portemonnaies, Cigarrentaschen  
und andere Galanteriewaaren, sowie viel nicht  
Genanntes mehr.

Weitere Zusendungen Hundestraße 8 erbeten.  
J. C. B. Schmehl,  
Auctionator und Taxator.

**Billig** soll ein hoher Eckschrank und eine  
hübsche Wiege verkauft werden.  
Alfstraße 31.

Ein schon gebrauchter Küchenschrank,  
ein Kuchentisch, eine Abwasche,  
zwei Beistellen, ein Theeschrank,  
ein kleiner Tisch, ein Sopha  
ist billig zu verkaufen  
Friedenstraße 17, 1. Etage.

Zu verkaufen eine Partie  
**Lampengläser**  
ipottbillig Lud. Böckler, Meierstr. 40, 2. Etg.

**Kanarienhähne**  
billig zu verkaufen Düstere Querstraße 18.  
Halber Kanarienhähne von 6 Mt. an, 3 Tage  
Probe. E. Dreyer, Wakenismauer 198.

Zu kaufen gesucht eine kleine schottische  
Karre. Offerten mit Preisangabe unter V 100  
an die Expedition d. Bl.

Gesucht ein gut erhaltener Kinder-Mollstuhl.  
Angebote unter D 96 an die Exped. d. Bl.

**Futterkartoffeln**  
kauft C. A. Kühn, Tremö.

Eine Wohnung zu vermieten.  
Preis 200 Mt. Moislinger Allee 40b.

Zu vermieten zum 1. April  
Wohnungen in der Klappenstraße.  
Preis 180 Mt. Näheres Wandstraße 16.

Ein freundl. Zimmer zu vermieten.  
Reiterstraße 13.

Eine freundliche Stube für eine Person in  
der Mühlenstraße zu vermieten.  
Näheres Hügelstraße 123.

Zu vermieten zum 1. April 2 freundliche  
Zimmer und verschließbaren Boden, keine Küche.  
Lannenhof 2.

Für einen jungen Mann Logis mit voller  
Verköstigung gesucht. Offerten mit Preisangabe  
unter S 4 bes. d. Exped. d. Bl.

## Ludw. Hartwig's Kaffee schmeckt am Besten.

**Hausfrauen**  
gebraucht  
**G. Schenk's Fettlaugenmehl,**  
ein vorzügl. Wasch- und Reinigungsmittel  
(in gelben 1/2 Pfund-Packeten)  
das die Wäsche blendend weiss macht und ihr einen angenehmen und  
frischen Geruch giebt.  
Zu haben in den meisten Drogen- und Colonialwaaren-Handlungen.  
Vertreter für Lübeck u. Umgegend: **J. Klüssmann, Lübeck**

Ein großes heizbares Zimmer  
mit oder ohne Möbel ist zu vermieten.  
Krankestraße 17a, 1. Etg.

Ein Logis zu verm. Hundestraße 8.  
Wohnung gesucht zum 1. April, ent-  
haltend 3 Zimmer und  
Zubehör Hüterthor oder St. Lorenz. Preis  
ca. 230 Mt. Offerten umgehend unter 333  
an die Exped. d. Bl. erbeten.

Suche zu Stern einen Lehrling unter  
günstigen Bedingungen für meine Bäckerei und  
Conditorei.  
A. Wesche,  
Fadenburger Allee 54.

**H. Wiese, Dekorationsmaler**  
wohnt jetzt Hundestraße 13.

Verloren eine schwarze Sprenghaube mit  
Kleider. Abzugeben gegen Belohnung  
Fischstraße 3, 2. Etg.

Ein Färberzeichen von Messing in Nummer  
in der Hartengrube ge-  
funden. Abholen in der Exped. d. Bl.

Eine Fuhrtafel gefunden.  
Abholen Emilienstraße 8 a.

In der  
**Expedition des Lübecker Volksboten**  
35/37 Grosse Altesfähre 35/37  
ist zu haben:

**Rebel, Ang.** Die Socialdemokratie und  
das allgemeine Stimmrecht. Mit beson-  
derer Berücksichtigung des Frauen-Stimm-  
rechts und Proportional-Wahlsystems. 25 Pf.  
**Berg, W. R.** Leben und Wirken Ferdi-  
nand Lassalle's. 10 Pf.  
**Hoffmann, Adolf.** Die Socialdemo-  
kraten kommen. 10 Pf.

**Kunert, Fritz.** Die heilige Velme des  
Militarismus. Nach kriegsgerichtlichen  
Erkenntnissen. 25 Pf.  
**Lampa, Anton, Dr.** Naturkräfte und  
Naturgesetze. Kompl. in 12 Heften à 20 Pf.

**Liebkecht, Wilh.** Wissen ist Macht,  
Macht ist Wissen. Festschrift, gehalten  
zum Stiftungsfest des Dresdener Bildungs-  
vereins am 5. Februar 1872. 30 Pf.

**Mehring, Franz.** Herrn Eugen Rich-  
ter's Bilder aus der Gegenwart. 30 Pf.

**Warm, Emanuel.** Die Naturerkennt-  
niss im Lichte des Darwinismus. 50 Pf.  
Die Invaliditäts- und Altersversicherung  
der Arbeiter. Nach dem Reichsgesetz  
vom 22. Juni 1889 kurz und übersichtlich  
dargestellt. Zum Handgebrauch für alle  
bei Ausführung des Gesetzes Betheiligten.  
25 Pf.

Des Seemanns Leben und Leiden. Zur  
Warnung für Die aus dem Binnenland. 40 Pf.  
Besonders empfehlen wir noch das Abonne-  
ment auf:

**Die neue Zeit.** Revue des geistigen und  
öffentlichen Lebens. Wöchentlich 1 Heft  
à 20 Pf.

**Der wahre Jacob.** Reich illustriertes  
Witzblatt à 10 Pf.

**Süddeutscher Postillon.** Reich illu-  
striertes Witzblatt à 10 Pf.

## Circus Reuterkrug.

Heute, am 1. Neujahrstag:  
Unwiderruflich letztes  
**Auftreten sämtl. Künstler.**  
Kassenpreise für Erwachsene: Parquet 1 Mt., 1. Platz 75 Pf., 2. Platz 50 Pf., Gallerie 30 Pf.  
für Kinder: Parquet 60 Pf., 1. Platz 50 Pf., 2. Platz 30 Pf., Gallerie 15 Pf.  
Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 8 Uhr.  
Vorverkauf bei Herrn Friedr. Sager, Kohlmarkt.  
Die Direction.

## Neu! Wilhelms-Hof. Neu!

Am Neujahrstage:  
**Neujahrs-Ball mit Cotillon**  
Lombola und Tannenbaum.  
Neu! Eintritt und Tanz frei. Neu!  
Es ladet freundlichst ein. Heiner Brauer.

## Concert-Haus „Flora“

Am Neujahrstage:  
**Tanzfränzchen**  
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.  
F. Grammerstorf.

## Geschäfts-Eröffnung.

Allen Freunden und Bekannten die ergebenste  
Anzeige, daß ich mit dem 1. Januar in der  
Brüderstraße 4a  
eine  
Colonial- und Fettwaaren-, Tabak-,  
Cigarren- und Flaschenbier-Handlung  
eröffne. Es wird mein Bestreben sein, bei mög-  
lichst besten Preisen nur gute Waaren zu führen  
und ersuche um glüklichen Zuspruch.  
Hochachtungsvoll  
Carl Meyer.

## Maurer - Krankenkasse

zu Lübeck.  
General-Versammlung  
am Freitag den 3. Jan. 1896  
Abends 8 Uhr  
im Berliner Hof, Flinshausen.  
Der Vorstand.

## St. Jürgen-Viederfranz

**Weihnachts-Fest**  
mit Tannenbaum u. Kinderbescherung  
am Mittwoch den 1. Jan. 1896  
im Concordia-Garten.  
Anfang 6 Uhr. Eintritt 60 Pf. Ende 2 Uhr.  
Das Fest-Comité.

## Aufforderung!

Mehrere Mitglieder von dem Athleten-Club  
„Hansa“ fordern zu der am 1. Januar (Neu-  
jahrstag) in der „Neuen Welt“ statt-  
findenden

## Gala-Vorstellung

mit humoristischen Vorträgen der Original-  
Duettisten **Gebrüder Puls** sämtliche  
starken Männer von Lübeck und Umgegend auf,  
sich im Schwergewichtarbeiten und Ringen zu  
messen. Insbesondere fordern wir den Herrn  
**Boye**, genannt die „Pommersche Eiche“, auf,  
zu erscheinen.  
Anmeldungen werden im Lokale des Herrn  
**Schilling**, „Neue Welt“  
entgegengenommen.  
Anfang 4 Uhr. Eintritt 30 Pf.

## Colosseum.

Heute  
Silvester-Abend,  
sowie am  
Neujahrstage:  
**Tanz.**  
W. Dassler.

## Neu-Lauerhof.

Am Neujahrstage:  
Extra großes Tanzfränzchen.  
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Eintritt frei. Herrn Gutsche.

## Berliner Hof.

Am Neujahrstage:  
**Gr. Tanzmusik**  
Anfang 4 Uhr.

## Stadttheater in Lübeck.

Mittwoch den 1. Januar:  
Nachmittags 4 Uhr.  
Zum letzten Male!  
**Prinzess Lisa's Fee.**  
Ganze Preise.  
Abends 7 Uhr:  
Außer Abonnement. Opernpreise.  
Erstes Gastspiel.

## TATA-TOTO.

Posse (Bauberville) in 3 Akten von Léon und Zell,  
Musik von Baudé.  
In Scene gesetzt von Director Erdmann.  
Tata-Toto - Fel. Bergère a. G.  
Donnerstag den 2. Januar:  
59. Abonnement-Vorstellung. 5. Serie: Braun.  
Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.

## Der Militairstaat



## Sergius Stepnjak.

Ueber den verdienten russischen Revolutionär und Sozialisten, dessen plötzlichen Tod wir unsern Lesern bereits mitgeteilt haben, schreibt man dem „Vorwärts“ aus London:

In der Blüthe seiner Jahre, in voller Manneskraft ist gestern (23. Dezember) Vormittag ein Mann plötzlich vom Tode ereilt worden, der im Kampf für die politische Freiheit Russlands in vorderster Linie stand. Sergius Michailowitsch Krawtchinsky — Stepnjak war nur ein angenommener Name — ist durch einen gräßlichen Unfall der Mission entzogen worden, der er sich hier im Auslande geweiht: der Vermittlung zwischen den Freiheitsbestrebungen in Russland und den Freunden des politischen Fortschritts in Westeuropa.

Er hatte von seinem in Turnham Green, im äußersten Westen Londons, gelegenen Hause nach Shepherds Bush — ebenfalls ein Vorort im Westen Londons — gehen wollen, um dort mit russischen Gesinnungsgenossen zusammenzutreffen, als er, in Gedanken vertieft, beim Ueberschreiten eines Bahnkörpers von einem gerade daher kommenden Eisenbahnzug erfasst und sofort getödtet wurde. Wohl hatte der Lokomotivführer ihn bemerkt und durch die Rothpfeife zu warnen versucht, aber Stepnjak muß dies überhört haben, und ebenso erwies sich der Versuch, den Zug durch Bremsen rechtzeitig zum Halten zu bringen, als vergeblich. Ehe noch der Lokomotivführer die Maschine zum Stillstand bringen konnte, war der Stifter und geistige Mittelpunkt von „Frei-Russland“ schon eine entseztlich verstümmelte Leiche.

Der Schreiber dieses hatte noch am Abend vorher Stepnjak in dessen Hause gesprochen. Eine Gesellschaft von Freunden der russischen Freiheitsbewegung kam dort am Sonntag Abend zu zwangloser Unterhaltung zusammen. Es waren zumeist Engländer, Angehörige der verschiedensten Parteien — Tories, Liberale, Radikale, Sozialisten — die ich Sonntag dort traf, wie ja auch die „Free Russia“ Engländer aller Parteirichtungen zu Mitgliedern zählt. Stepnjak schien in bester Gesundheit und bester Laune, weniger als sonst geneigt, zeitweilig sich in Gedanken zu verlieren. Er hat vor Kurzem ein Buch vollendet, das soeben die Presse verlassen: „König Kioh und König Storch, eine Studie über das moderne Russland“ aber wir kamen nicht dazu, darüber zu sprechen, das Thema des Tages, der amerikanisch-englische Konflikt, nahm auch hier das Gespräch völlig in Anspruch. Von dem genannten Buch kann ich daher nur soviel sagen, daß es Russlands Zustände unter Alexander III. und die Probleme und Alternativen schildert, vor welche die Regierung Nikolaus II. sich gestellt sieht. Es legt, wie die ganze Thätigkeit Stepnjaks in den letzten Jahren, Zeugniß ab von einer Annäherung desselben und der von ihm vertretenen Richtung an die russischen Liberalen.

Es proklamirt oder konstatiert eine Art ungezwungener Kooperation zwischen diesen und den sozialistischen

Revolutionären. „Ihr Programm“, heißt es dort von Russlands Liberalen, „ist nicht das unsere, aber wir wünschen ihm besten Erfolg, weil es gerade die gleiche Linie einhält wie das unsere und nur das Ziel etwas weiter zurücksteckt.“ Das „Daily Chronicle“, dem ich dieses Zitat entnehme, erblickt in dem Buch unter Anderem die Frucht „der Rückwirkung entschiedener Einflüsse, unter Anderem der englischen Sympathien auf die Ansichten Stepnjak's hinsichtlich der Kampfmethoden.“

In der großen Kampfepoche des Endes der siebziger Jahre war Stepnjak-Krawtchinsky einer der kühnsten und energischsten Männer der That. Ein Stück aus seinem damaligen Leben bildet den Grundstock seines bekannten Romans „Die Laufbahn eines Militärs“. Jahrelang führte er das Leben eines „Illegalen“, jahrelang stand er im Mittelpunkt der Bewegung, als Organisator und Anführer in den gefährlichsten Unternehmungen, jeden Augenblick gewärtig, den Tod von Hentershand zu erleiden oder in ewige Gefangenschaft nach Sibirien abgeführt zu werden. Es bleibe indeß seinen Kampfgenossen aus damaliger Zeit vorbehalten, im Einzelnen zu schildern, was Stepnjak als Mann der revolutionären Aktion geleistet, die Eingeweihten verbinden seinen Namen mit den sensationellsten Thaten, welche in jener Zeit zur Ausführung gelangten.

Als er endlich so kompromittirt war, daß er in Russland seinen Genossen nicht mehr von Nutzen sein konnte, suchte Stepnjak das Ausland auf. Hier wandte er sich bald der Schriftstellerei zu und veröffentlichte Anfangs der siebziger Jahre sein „Unterirdisches Russland“ — ein Buch, dessen feuilletonistischer Charakter den weiter links stehenden Genossen des Verfassers nicht sehr behagte, das aber in weiten Kreisen des ausländischen Publikums Sympathien für die dort geschilderte Partei und ihre Kämpfer erweckte. Es hat jedenfalls dazu beigetragen, die „Free Russia“-Gesellschaft zu Stande zu bringen, die sich schon in mancher Hinsicht der Befreiungsbewegung in Russland von Nutzen erwiesen hat. Seit etwa 12 Jahren lebte Stepnjak in England, dessen Sprache er sich so zu eigen gemacht hatte, daß er nicht nur als Redner, sondern auch als Schriftsteller mit Sicherheit auftreten konnte. Er hat unzählige Vorträge gehalten, sei es über die politisch sozialen Zustände, sei es über die Literatur seines Heimathlandes. Er schrieb in viele Revuen und verkehrte, wie gesagt, mit Vertretern aller Parteien, ohne indeß einen Augenblick seine sozialistische Bestimmung zu verleugnen. Er hat auch bei der Maidemonstration im Hyde-Park gesprochen, und erst vorige Woche war er Theilnehmer an einem intimen Bankett der Mitarbeiter des Keir Hardie'schen „Labour Leader.“ Lange Jahre gehörte er auch zu dem Kreise der Gäste unseres Friedrich Engels, und Niemand, der ihn vor vier Monaten bei dessen Leichenbegängniß sah, hätte geahnt, daß der erst 42jährige Vertreter der russischen Sozialisten so bald dem Veteranen der modernen Sozialdemokratie folgen würde.

Stepnjak war äußerst kräftig gebaut, so daß seine ohnehin große Figur dadurch noch höher erschien. Auf breiten Schultern ruhte ein mächtiger Kopf, den man

nicht so leicht vergaß. Er vereinigte in sich eine nicht gewöhnliche Kraft des Geistes, eine glänzende literarische Begabung mit einer außerordentlichen Kraft der Muskeln — letzteres zum Theil die Frucht der Willensstärke Stepnjaks. Denn als die Verhältnisse Russlands den Revolutionären der siebziger Jahre den Uebergang zum äußersten Widerstand zu gebieten schienen, stählte Stepnjak seinen Körper durch unermüdbare Uebung planmäßig dazu, allen Anstrengungen zu entsprechen, welche die neue Thätigkeit erfordern mochte. Er war überhaupt ein Mann, der reiflich zu überlegen, dann aber auch konsequent zu handeln pflegte, und wenn die Haltung, die er in letzter Zeit eingenommen, von manchen seiner früheren Genossen nicht durchgängig gebilligt wurde, so ward doch nie bestritten, daß sie die Frucht ehrlischer und auf gewissenhafter Ueberlegung beruhender Ueberzeugung war. An seinem Sarge werden, neben der hingebenden Gefährtin seines Lebens, alle Fraktionen der kämpfenden sozialistischen Bewegung Russlands Leid tragen.

Unsere Partei, für die Stepnjak stets die größte Sympathie und Achtung bekundet hat, kämpft in anderer Weise, als es die Sozialisten Russlands zeitweise zu thun gezwungen waren. Aber sie kämpft für dasselbe Ziel wie jene, und sie wird das Andenken Deiner hochhalten, die bei sich im eigenen Lande und gegen das eigene Land ihre Pflicht gethan. Das aber gilt im hohen Grade von Sergius Michailowitsch Krawtchinsky. Man kann auf ihn mit Recht in leichter Variante mit dem Dichter sagen: Wer den Besten seines Volkes genug gethan, der hat gelebt für alle Völker.

## Soziales und Partei-Leben.

Aus der badischen Partei. Aus Pforzheim meldet der „Badische Landesbote“, das in der am 2. Feiertag stattgefundenen Wahlkreis-Konferenz der Sozialdemokraten im 9. badischen Wahlkreis, an Stelle des Dr. Müdt, der nach seinem Ausschuß aus der Partei nicht mehr deren Reichstagskandidat sein konnte, der früher schon von der Partei vorgeschlagene Schriftsteller Gen. Agster in Stuttgart als solcher einstimmig nominirt wurde. Die gut besuchte Konferenz faßte ferner eine Resolution, in der die „freien Sozialisten“ Müdt'scher Herrschaft nicht mehr als Parteigenossen anerkannt werden.

Weibliche Fabrikinspektoren. Auf die Eingabe der deutschen Frauenvereine auf Bestellung weiblicher Fabrikinspektoren sprach sich die erste hessische Kammer am 27. Mai für die weibliche Fabrikinspektion entgegen der Regierung und der zweiten Kammer aus. In Folge dessen hat jetzt der ständige Ausschuß der zweiten Kammer, der auch außerhalb der Landtagsession seine vorbereitende Thätigkeit fortsetzt, zu Gunsten der Neuerung seine Ansicht geändert und in seinem soeben veröffentlichten Bericht der Meinung Ausdruck gegeben, „daß die Petition Verüchsigung verdient, wenn auch vorerst nicht in der unbeschränkten Zustimmung, wie solche in dem Beschluß der ersten Kammer ausgesprochen ist.“ Der Ausschuß der zweiten Kammer beantragt deshalb jetzt, im nächsten Staatshaushalt die Mittel für die Ernennung weiblicher Assistenten der Fabrikinspektoren ein-

## Die Frau von dreißig Jahren.

H. de Balzac nachzählt.

(22. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Aber nachdem er seine mißtrauischen Gedanken erschöpft hatte, fragte er sich eines Tages, ob die Marquise aufrichtig wäre, ob so viele Leiden nur vorgeheuchelt werden könnten, was für einen Grund sie hätte, die Ergebungsvolle zu spielen? Sie lebte in einer tiefen Einsamkeit und verschloß ihren Kummer, den sie kaum durch den mehr oder weniger erkünstelten Ton einer Zwischenbemerkung errathen ließ, fest in ihrem Innern. Von diesem Augenblicke an gewann Charles ein lebhaftes Interesse an Frau von Mglemont. Wenn er indessen an der durch ihren gegenseitigen Instinkt dazu vorbehaltenen Stunde zu der ihnen beiderseits nöthig gewordenen Zusammenkunft eilte, so hielt Vandeneffe seine Geliebte doch noch immer mehr gewandt als schlau, und sein letztes Wort war: „Entschieden, diese Frau ist sehr geschickt!“ — Er trat ein, sah die Marquise in ihrer Lieblingsstellung, einer Stellung voller Melancholie; sie hob die Augen zu ihm auf, ohne eine Bewegung zu machen, und warf ihm einen dieser vollen Blicke zu, die einem Lächeln gleichen. Frau von Mglemont gab Vertrauen, eine wahre Freundschaft, aber keine Liebe zu erkennen. Charles setzte sich und vermochte nichts zu sagen. Er wurde von einer dieser Empfindungen bewegt, für die es keine Sprache giebt.

„Was haben Sie denn?“ fragte sie ihn mit zärtlichem Tone.

„Nichts. Und doch,“ versetzte er, „ich denke an etwas, das Sie noch gar nicht beschäftigt hat.“

„Was ist das?“

„Der Congreß ist beendet.“

„Ei, ei! Sie sollten also zum Congreß gehen?“ erwiderte sie.

Eine bestimmte Antwort war die beredteste und zarteste aller Erklärungen. Aber Charles gab sie nicht. Die Gesichtszüge der Frau von Mglemont zeugten von einer Aufrichtigkeit der Freundschaft, die alle Berechnungen der Eitelkeit, alle Hoffnungen der Liebe, alles Mißtrauen des Diplomaten zu Schanden machte; sie wußte nicht, oder schien durchaus nicht zu wissen, daß sie geliebt wurde; und als Charles, ganz verwirrt, in sich kehrte, mußte er sich gestehen, daß er weder etwas gethan noch gesagt hatte, das diese Frau berechtigte, an ihn zu denken. An diesem Abend fand Herr von Vandeneffe die Marquise so, wie sie immer war: einfach und freundlich, wahr in ihrem Schmerze, glücklich einen Freund zu haben, stolz einer Seele zu begegnen, die die ihrige zu verstehen im Stande war; sie ging nicht darüber hinaus und hielt es nicht für möglich, daß sich eine Frau zweimal bezaubern lassen könnte; aber sie hatte die Liebe kennen gelernt und bewahrte sie noch blutend in der Tiefe ihres Herzens; sie bildete sich nicht ein, daß das Glück eine Frau zweimal mit seinem Rausche begeistern könnte, denn sie glaubte nicht allein an den Geist, sondern auch an die Seele, für ihre Person war die Liebe nichts Verlockendes, gestattete aber alle edelen Verlockungen.

In diesem Augenblicke wurde Charles wieder ein junger Mann; er wurde durch den Glanz eines so erhabenen Charakters überwältigt und wollte in alle Geheimnisse dieses mehr durch einen Zufall als durch eine Schuld tief darniederbeugten Lebens eingeweiht werden. Frau von Mglemont warf ihrem Freunde nur einen Blick zu, als er sie über ihren zunehmenden Kummer um Aufklärung bat, über einen Kummer, der ihre Schönheit mit der ganzen Harmonie der Traurigkeit übergoss; aber dieser Blick war wie der des Siegel eines feierlichen Vertrages.

„Legen Sie mir nicht mehr dergleichen Fragen vor,“ sagte sie. „An einem solchen Tage ist vor vier Jahren

derjenige, der mich liebte, gestorben, der einzige Mann, dessen Glück ich alles, sogar meine eigene Achtung, geopfert hatte, und er ist gestorben, um mir die Ehre zu retten. Diese Liebe hat jung, rein, voller Illusionen ausgehört. Bevor ich mich einer Leidenschaft hingab, zu der mich ein beispielloses Verhängniß trieb, hatte ich mich durch das Verlocken lassen, was so viele junge Mädchen zu Grunde richtet, nicht durch einen Mann, sondern durch anmuthige Formen. Die Ehe entblätterte meine Hoffnungen, ein Blatt um das andere. Jetzt habe ich das legitime Glück wie das Glück verloren, das man das verbrecherische nennt, ohne das Glück kennen gelernt zu haben. Es bleibt mir nichts übrig. Wenn ich nicht sterben konnte, so muß ich wenigstens meinen Erinnerungen treu bleiben.“

Bei diesen Worten weinte sie nicht, sie schlug die Augen nieder und krümmte leicht die Finger, die sie in ihrer gewöhnlichen Weise gekreuzt hatte. Es wurde einfach gesprochen, aber ihre Stimme klang so verzweiflungsvoll wie ihre Liebe gewesen zu sein schien, und ließ Charles keine Hoffnung. Dieses gräßliche, in drei Sätzen ausgesprochene und durch eine Krümmung der Hand ausgelegte Dasein, dieser starke Schmerz in einem schwachen Weibe, dieser Abgrund in einem hübschen Kopfe, endlich die Melancholie, die Thränen einer vierjährigen Trauer bezauberten Vandeneffe, der vor dieser erhabenen und edelen Frau still und unbedeutend stand. Er sah nicht die körperlichen, so ausgesuchten, so vollendeten Schönheiten, sondern die so großartig hervortretende Seele. Endlich begegnete er diesem idealen Wesen, das von allen, die das Leben in eine Leidenschaft hineinverlegen, es mit Sehnsucht suchen und oft dahinstirben, ohne sich an diesen geträumten Schätzen erlabt zu haben, so phantastisch ausgemalt, so lebhaft herbeigerufen wird.

Als er diese Sprache, und zwar in den Anblick dieser



Den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber die hiesige Presse Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksboten“ inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einträgen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Die Geburt einer Tochter zeigen an  
F. Karrassch und Frau  
geb. Boy.

**Danksagung.**

Für die rege Theilnahme und Kranzspenden bei der Beerdigung meiner lieben Frau, insbesondere Herrn Pastor Fuchs in Gein für seine trostreichen Worte, sage ich hiermit meinen tiefgefühltesten Dank.  
Moislung, den 31. Dezember 1895.  
Carl Scheel.

Einen großen Posten  
Gesellen- u. Juristen-Koffer

**Handkoffer**

empfehlen billigst  
**Folckers Möbel-Magazin**  
25 Marlesgrube 25.

Gute Eier, per Stück 7 Pf.  
Frische Meiereibutter, Pfd. 1, 1.10 Mk.  
ff. Margarine, Pfd. 60, 65 u. 70 Pf.  
Geräucherter Landmettwurst, Pfd. 1 Mk.  
Ranchfleischstücke, Pfd. 75 Pf.  
Fett, u. durchw. Speck, Pfd. 60 u. 70 Pf.  
ff. Zillstier Käse, Pfd. 45, 60, 80 Pf.  
ff. Schmalz, Pfd. 45 und 55 Pf.  
ff. Griebenschmalz, Pfd. 60 Pf., empfiehlt  
J. C. W. Blöss, J. F. D. Götke Nachf.,  
Kupferstraße 7.

Schweizerkäse, Pfd. 80 Pf., fetten und  
mag. Speck, Pfd. 70 Pf., Salz- u. Senf-  
Gurken, Nothbeeren, Aromabeeren empfiehlt  
F. Cords, Salauerstraße 15.

**E. Feig, Schneider, Engelsgrube 57**  
empfehlen sich zu allen in seinem Fache vor-  
kommenden Arbeiten.

**Wilh. Blanck, Schneider, Mori,**  
empfehlen sich zur Aufertigung von Herren- und  
Kinder-Garderoben in und außer dem Hause.  
Für guten Sitz und solide Arbeit wird garantiert.

**Große Auktion**

am Donnerstag den 2. Januar, Morgens  
9 1/2 Uhr und Nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend,  
in der Hundestraße 41 über:  
Mobilien, sowie eine neue Singer Nähmaschine,  
Bettstellen, Bettzeug, Schränke, Sopha, Dienen-  
Uhr, Schiffsuhr, Tische, Stühle, Lampen,  
Pfeiler und andere Spiegel und einen großen  
Posten neue Spiegel-Möbels, eine gold. Damen-  
Uhr nebst Kette, ein gold. Siegelring, ein gold.  
Pincenez, eine Herren-Uhr, ferner: Wein,  
Cigarren und diverse Delikatessen, sowie den  
Rest eines großen Waaren-Lagers in Spiel-  
sachen u. Schmuckgegenständen, Spazierstöben,  
Regenschirmen, Portemonnaies, Cigarrentaschen  
und andere Galanteriewaaren, sowie viel nicht  
Genanntes mehr.

Weitere Zusendungen Hundestraße 8 erbeten.  
J. C. B. Schmehl,  
Auktionator und Taxator.

**Billig** soll ein hoher Eschschrank und eine  
häßliche Wiege verkauft werden.  
Alfstraße 31.

Ein schon gebrauchter Küchenschrank,  
ein Küchentisch, eine Abwasche,  
zwei Bettstellen, ein Theeschrank,  
ein kleiner Tisch, ein Sopha  
ist billig zu verkaufen  
Friedenstraße 17, 1. Etage.

Zu verkaufen eine Partie

**Lampengläser**

billig Lud. Böckler, Meierstr. 40, 2. Etg.

**Kanarienhähne**

billig zu verkaufen Düstere Querstraße 18.  
Harzer Kanarienhähne von 6 Wk. an, 3 Tage  
Probe. E. Dreyer, Wafenmacher 198.

Zu kaufen gesucht eine kleine schottische  
Karre. Offerten mit Preisangabe unter V 100  
an die Expedition d. Bl.

Geht ein gut erhaltener Kinder-Koffstahl.  
Angebote unter D 96 an die Exped. d. Bl.

**Futterkartoffeln**

faul C. A. Kühn, Fremde.

**Eine Wohnung zu vermieten.**

Preis 200 Mk. Moislinger Allee 40b.

Zu vermieten zum 1. April

**Wohnungen in der Klappenstraße.**

Preis 180 Mk. Näheres Blandstraße 16.

**Ein freundl. Zimmer zu vermieten.**

Meierstraße 13.

Eine freundliche Stube für eine Person in  
der Mühlenstraße zu vermieten.

Näheres Hügelstraße 123.

Zu vermieten zum 1. April 2 freundliche  
Zimmer und verschließbaren Boden, keine Küche.  
Lanzenhof 2.

Für einen jungen Mann Logis mit voller  
Verpflegung gesucht. Offerten mit Preisangabe  
unter S 4 besorgt die Exped. d. Bl.

**Ludw. Hartwig's Kaffee schmeckt am Besten.**

**Hausfrauen**  
gebraucht  
**G. Schenk's Fettlaugenmehl,**  
ein vorzügl. Wasch- und Reinigungsmittel  
(in gelben 1/2 Pfund-Packeten)  
das die Wäsche blendend weiss macht und ihr einen angenehmen und  
frischen Geruch giebt.  
Zu haben in den meisten Drogen- und Colonialwaaren-Handlungen.  
Vertreter für Lübeck u. Umgegend: **J. Klüssmann, Lübeck**

Ein großes heizbares Zimmer  
mit oder ohne Möbel ist zu vermieten.  
Krankestraße 17a, 1. Etg.

Ein Logis zu verm. Hundestraße 8.  
**Wohnung** gesucht zum 1. April, ent-  
haltend 3 Zimmer und  
Zubehör Hägerthor oder St. Lorenz. Preis  
ca. 230 Mk. Offerten umgehend unter 333  
an die Exped. d. Bl. erbeten.

Suche zu Oern einen Lehrling unter  
günstigen Bedingungen für meine Bäckerei und  
Conditorei.  
**A. Wesche,**  
Radenburger Allee 54.

**H. Wiese, Dekorationsmaler**  
wohnt jetzt Hundestraße 13.

Verloren eine schwarze Spitzenhaube mit  
Kleider. Abzugeben gegen Belohnung  
Küchstraße 3, 2. Etg.

Ein Färberzeihen von Messing n. Nummer  
in der Hartengrube ge-  
funden. Abzuholen in der Exped. d. Bl.

Eine Zuplatz gefunden.  
Abzuholen Emittenstraße 8a.

In der  
**Expedition des Lübecker Volksboten**  
35/37 Grosse Altestraße 35/37  
ist zu haben:

- Bebel, Aug.** Die Socialdemokratie und  
das allgemeine Stimmrecht. Mit beson-  
derer Berücksichtigung des Frauen-Stimm-  
rechts und Proportional-Wahlsystems. 25 Pf.
- Berg, W. R.** Leben und Wirken Fer-  
dinand Lassalle's. 10 Pf.
- Hoffmann, Adolf.** Die Socialdemo-  
kraten kommen. 10 Pf.
- Kunert, Fritz.** Die heilige Vehme des  
Militarismus. Nach kriegsgerichtlichen  
Erkenntnissen. 25 Pf.
- Lampa, Anton, Dr.** Naturkräfte und  
Naturgesetze. Kompl. in 12 Hefen à 20 Pf.
- Liebkecht, Wilh.** Wissen ist Macht,  
Macht ist Wissen. Festrede, gehalten  
zum Stiftungsfest des Dresdener Bildungs-  
Vereins am 5. Februar 1872. 30 Pf.
- Mehring, Franz.** Herrn Eugen Rich-  
ter's Bilder aus der Gegenwart. 30 Pf.
- Wurm, Emanuel.** Die Naturerkennt-  
niss im Lichte des Darwinismus. 50 Pf.
- Die Invaliditäts- und Altersversicherung  
der Arbeiter. Nach dem Reichsgesetz  
vom 22. Juni 1889 kurz und übersichtlich  
dargestellt. Zum Handgebrauch für alle  
bei Ausführung des Gesetzes Beteiligten.  
25 Pf.
- Des Seemanns Leben und Leiden. Zur  
Warnung für Die aus dem Binnenland. 40 Pf.
- Besonders empfehlen wir noch das Abonne-  
ment auf:  
**Die neue Zeit.** Revue des geistigen und  
öffentlichen Lebens. Wöchentlich 1 Heft  
à 20 Pf.
- Der wahre Jacob.** Reich illustriertes  
Witzblatt à 10 Pf.
- Süddeutscher Postillon.** Reich illu-  
striertes Witzblatt à 10 Pf.

**Circus Reuterkrug.**

Heute, am 1. Neujahrstage:  
Unwiderruflich letztes  
**Auftreten sämtl. Künstler.**  
Kassenpreise für Erwachsene: Parquet 1 Mk., 1. Platz 75 Pf., 2. Platz 50 Pf., Gallerie 30 Pf.  
für Kinder: Parquet 60 Pf., 1. Platz 50 Pf., 2. Platz 30 Pf., Gallerie 15 Pf.  
Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 8 Uhr.  
Vorverkauf bei Herrn Friedr. Sager, Kohlmarkt.  
Die Direction.

**Neu! Wilhelms-Hof. Neu!**

Am Neujahrstage:  
**Neujahrs-Ball mit Cotillon**  
Zombola und Tannenbaum.  
Neu! Eintritt und Tanz frei. Neu!  
Es ladet freundlichst ein. **Heinr. Brauer.**

**Concert-Haus „Flora“**

Am Neujahrstage:  
**Tanzfränzchen**  
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr. **F. Grammerstorf.**

**Geschäfts-Eröffnung**

Allen Freunden und Bekannten die ergebene  
Anzeige, daß ich mit dem 1. Januar in der  
Brüderstraße 4a  
eine  
Colonial- und Fettwaaren-, Tabak-  
Cigarren- und Flaschenbier-Handlung  
eröffne. Es wird mein Bestreben sein, bei mög-  
lichst besten Preisen nur gute Waaren zu führe-  
n und erlaube um gütigen Zuspruch,  
Hochachtungsvoll  
**Carl Meyer.**

**Maurer = Krankentasse**  
zu Lübeck.

**General-Versammlung**  
am Freitag den 3. Jan. 1896  
Abends 8 Uhr  
im Berliner Hof, Fünfhausen.  
Der Vorstand.

**St. Jürgen-Viederfranz**

**Weihnachts-Fest**  
mit Tannenbaum u. Kinderbescherung  
am Mittwoch den 1. Jan. 1896  
im Concordia-Garten.  
Anfang 6 Uhr. Eintritt 60 Pf. Ende 2 Uhr.  
Das Fest-Comité.

**Aufforderung!**

Mehrere Mitglieder von dem Athleten-Club  
„Panfa“ fordern zu der am 1. Januar (Neu-  
jahrstag) in der „Neuen Welt“ statt-  
findenden  
**Gala-Vorstellung**  
mit humoristischen Vorträgen der Original-  
Duetten **Gebrüder Puls** sämtliche  
starken Männer von Lübeck und Umgegend auf,  
sich im Schwergewichtarbeiten und Ringen zu  
messen. Insbesondere fordern wir den Herrn  
**Boye**, genannt die „Bommersche Eiche“, auf,  
zu erscheinen.  
Anmeldungen werden im Lokale des Herrn  
**Schilling**, „Neue Welt“  
entgegengenommen.  
Anfang 4 Uhr. Eintritt 30 Pf.

**Colosseum.**

Heute  
Schwester-Abend,  
sowie am  
Neujahrstage:  
**Tanz.**  
W. Dassler.

**Neu-Lauerhof.**

Am Neujahrstage:  
**Extra großes Tanzfränzchen.**  
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Eintritt frei. **Herrn Gutsche.**

**Berliner Hof.**

Am Neujahrstage:  
**Gr. Tanzmusik**  
Anfang 4 Uhr.

**Stadttheater in Lübeck.**

Mittwoch den 1. Januar:  
Nachmittags 4 Uhr.  
Zum letzten Male!  
**Prinzess Lisa's Fee.**

Ganze Preise.  
Abends 7 Uhr:  
Außer Abonnement. Opernpreise.  
Erstes Gastspiel  
von Fräulein **Leona Bergère**  
vom Carl Schulte-Theater in Hamburg.  
Zum 1. Male.

**Neuheit! TATA-TOTO. Neuheit!**

Poste (Vaudeville) in 3 Akten von Leon und Zell,  
Musik von Banés.  
Zu Scene gesetzt von Director **Erdmann.**  
Tata-Toto - Gel. Bergère à G.  
Donnerstag den 2. Januar.  
59. Abonnements-Vorstellung. 5. Serie: Brain.  
Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.

**Der Militairstaat**



## Sergius Stepnjak.

Ueber den verdienten russischen Revolutionär und Sozialisten, dessen plötzlichen Tod wir unsern Lesern bereits mitgeteilt haben, schreibt man dem „Vorwärts“ aus London:

In der Blüte seiner Jahre, in voller Manneskraft ist gestern (23. Dezember) Vormittag ein Mann plötzlich vom Tode ereilt worden, der im Kampf für die politische Freiheit Russlands in vorderster Linie stand. Sergius Michailowitsch Krawtshinsky — Stepnjak war nur ein angenommener Name — ist durch einen gräßlichen Unfall der Mission entrissen worden, der er sich hier im Auslande geweiht: der Vermittlung zwischen den Freiheitsbestrebungen in Russland und den Freunden des politischen Fortschritts in Westeuropa.

Er hatte von seinem in Turnham Green, im äußersten Westen Londons, gelegenen Hause nach Shepherds Bush — ebenfalls ein Vorort im Westen Londons — gehen wollen, um dort mit russischen Gesinnungsgenossen zusammenzutreffen, als er, in Gedanken vertieft, beim Ueberschreiten eines Bahnkörpers von einem gerade daher kommenden Eisenbahnzug erfasst und sofort getödtet wurde. Wohl hatte der Lokomotivführer ihn bemerkt und durch die Rothpfeife zu warnen versucht; aber Stepnjak muß dies überhört haben, und ebenso erwies sich der Versuch, den Zug durch Bremsen rechtzeitig zum Halten zu bringen, als vergeblich. Ehe noch der Lokomotivführer die Maschine zum Stillstand bringen konnte, war der Stifter und geistige Mittelpunkt von „Frei-Russland“ schon eine entsehtlich verstümmelte Leiche.

Der Schreiber dieses hatte noch am Abend vorher Stepnjak in dessen Hause gesprochen. Eine Gesellschaft von Freunden der russischen Freiheitsbewegung kam dort am Sonntag Abend zu zwangloser Unterhaltung zusammen. Es waren zumeist Engländer, Angehörige der verschiedensten Parteien — Tories, Liberale, Radikale, Sozialisten — die ich Sonntag dort traf, wie ja auch die „Free Russia“ Engländer aller Parteirichtungen zu Mitgliedern zählt. Stepnjak schien in bester Gesundheit und bester Laune, weniger als sonst geneigt, zeitweilig sich in Gedanken zu verlieren. Er hat vor kurzem ein Buch vollendet, das soeben die Presse verlassen: „König Nikol und König Storch, eine Studie über das moderne Russland“ aber wir kamen nicht dazu, darüber zu sprechen, das Thema des Tages, der amerikanisch-englische Konflikt, nahm auch hier das Gespräch völlig in Anspruch. Von dem genannten Buch kann ich daher nur soviel sagen, daß es Russlands Zustände unter Alexander III. und die Probleme und Alternativen schildert, vor welche die Regierung Nikolaus II. sich gestellt sieht. Es legt, wie die ganze Thätigkeit Stepnjaks in den letzten Jahren, Zeugniß ab von einer Annäherung desselben und der von ihm vertretenen Richtung an die russischen Liberalen.

Es proklamirt oder konstatiert eine Art ungezwungener Kooperation zwischen diesen und den sozialistischen

Revolutionären. „Ihr Programm“, heißt es dort von Russlands Liberalen, „ist nicht das unsere, aber wir wünschen ihm besten Erfolg, weil es gerade die gleiche Linie einhält wie das unsere und nur das Ziel etwas weiter zurücksteckt.“ Das „Daily Chronicle“, dem ich dieses Zitat entnehme, erblickt in dem Buch unter Anderem die Frucht „der Rückwirkung entschiedener Einflüsse, unter Anderem der englischen Sympathien auf die Ansichten Stepnjak's hinsichtlich der Kampfmethoden.“

In der großen Kampfepoche des Endes der siebziger Jahre war Stepnjak-Krawtshinsky einer der kühnsten und energischsten Männer der That. Ein Stück aus seinem damaligen Leben bildet den Grundstock seines bekannten Romans „Die Laufbahn eines Nihilisten“. Jahrelang führte er das Leben eines „Illegalen“, jahrelang stand er im Mittelpunkt der Bewegung, als Organisator und Anführer in den gefährlichsten Unternehmungen, jeden Augenblick gewärtig, den Tod von Hentershand zu erleiden oder in ewige Gefangenschaft nach Sibirien abgeführt zu werden. Es bleibe indeß seinen Kampfgenossen aus damaliger Zeit vorbehalten, im Einzelnen zu schildern, was Stepnjak als Mann der revolutionären Aktion geleistet, die Eingeweihten verbinden seinen Namen mit den sensationellsten Thaten, welche in jener Zeit zur Ausführung gelangten.

Als er endlich so kompromittirt war, daß er in Russland seinen Genossen nicht mehr von Nutzen sein konnte, suchte Stepnjak das Ausland auf. Hier wandte er sich bald der Schriftstellerei zu und veröffentlichte Anfangs der siebziger Jahre sein „Unterirdisches Russland“ — ein Buch, dessen feuilletonistischer Charakter den weiter links stehenden Genossen des Verfassers nicht sehr behagte, das aber in weiten Kreisen des ausländischen Publikums Sympathien für die dort geschilderte Partei und ihre Kämpfer erweckte. Es hat jedenfalls dazu beigetragen, die „Free Russia“-Gesellschaft zu Stande zu bringen, die sich schon in mancher Hinsicht der Befreiungsbewegung in Russland von Nutzen erwiesen hat. Seit etwa 12 Jahren lebte Stepnjak in England, dessen Sprache er sich so zu eigen gemacht hatte, daß er nicht nur als Redner, sondern auch als Schriftsteller mit Sicherheit auftreten konnte. Er hat unzählige Vorträge gehalten, sei es über die politische sozialen Zustände, sei es über die Literatur seines Heimathlandes. Er schrieb in viele Revuen und verkehrte, wie gesagt, mit Vertretern aller Parteien, ohne indeß einen Augenblick seine sozialistische Gesinnung zu verleugnen. Er hat auch bei der Maidemonstration im Hyde-Park gesprochen, und erst vorige Woche war er Teilnehmer an einem intimen Bankett der Mitarbeiter des Revue Hardie'schen „Labour Leader.“ Lange Jahre gehörte er auch zu dem Kreise der Gäste unseres Friedrich Engels, und Niemand, der ihn vor vier Monaten bei dessen Leichenbegängniß sah, hätte geahnt, daß der erst 42jährige Vertreter der russischen Sozialisten so bald dem Veteranen der modernen Sozialdemokratie folgen würde.

Stepnjak war äußerst kräftig gebaut, so daß seine ohnehin große Figur dadurch noch höher erschien. Auf breiten Schultern ruhte ein mächtiger Kopf, den man

nicht so leicht vergaß. Er vereinigte in sich eine nicht gewöhnliche Kraft des Geistes, eine glänzende literarische Begabung mit einer außerordentlichen Kraft der Muskeln — letzteres zum Theil die Frucht der Willensstärke Stepnjaks. Denn als die Verhältnisse Russlands den Revolutionären der siebziger Jahre den Uebergang zum äußersten Widerstand zu gebieten schienen, stählte Stepnjak seinen Körper durch unermüdete Uebung planmäßig dazu, allen Anstrengungen zu entsprechen, welche die neue Thätigkeit erfordern mochte. Er war überhaupt ein Mann, der reiflich zu überlegen, dann aber auch konsequent zu handeln pflegte, und wenn die Haltung, die er in letzter Zeit eingenommen, von manchen seiner früheren Genossen nicht durchgängig gebilligt wurde, so ward doch nie bestritten, daß sie die Frucht ehrlicher und auf gewissenhafter Ueberlegung beruhender Ueberzeugung war. An seinem Sarge werden, neben der hingebenden Gefährtin seines Lebens, alle Fraktionen der kämpfenden sozialistischen Bewegung Russlands Leid tragen.

Unsere Partei, für die Stepnjak stets die größte Sympathie und Achtung bekundet hat, kämpft in anderer Weise, als es die Sozialisten Russlands zeitweise zu thun gezwungen waren. Aber sie kämpft für dasselbe Ziel wie jene, und sie wird das Andenken Derer hochhalten, die bei sich im eigenen Lande und gegen das eigene Land ihre Pflicht gethan. Das aber gilt im hohen Grade von Sergius Michailowitsch Krawtshinsky. Man kann auf ihn mit Recht in leichter Variante mit dem Dichter sagen: Wer den Besten seines Volkes genug gethan, der hat gelebt für alle Völker.

## Soziales und Partei-Leben.

Aus der badischen Partei. Aus Pforzheim meldet der „Badische Landesbote“, das in der am 2. Feiertag stattgefundenen Wahlkreis-Konferenz der Sozialdemokraten im 9. badischen Wahlkreis, an Stelle des Dr. Müdt, der nach seinem Ausschluss aus der Partei nicht mehr deren Reichstagskandidat sein konnte, der früher schon von der Partei vorgeschlagene Schriftsteller Gen. Agster in Stuttgart als solcher einstimmig nominirt wurde. Die gut besuchte Konferenz faßte ferner eine Resolution, in der die „freien Sozialisten“ Müdt'scher Herrschaft nicht mehr als Parteigenossen anerkannt werden.

Weibliche Fabrikinspektoren. Auf die Eingabe der deutschen Frauenvereine auf Bestellung weiblicher Fabrikinspektoren sprach sich die erste hessische Kammer am 27. Mai für die weibliche Fabrikinspektion entgegen der Regierung und der zweiten Kammer aus. In Folge dessen hat jetzt der ständige Ausschuss der zweiten Kammer, der auch außerhalb der Landtagsession seine vorbereitende Thätigkeit fortsetzt, zu Gunsten der Neuerung seine Ansicht geändert und in seinem soeben veröffentlichten Bericht der Meinung Ausdruck gegeben, „daß die Petition Berücksichtigung verdient, wenn auch vorerst nicht in der unbeschränkten Zustimmung, wie solche in dem Beschluß der ersten Kammer ausgesprochen ist.“ Der Ausschuss der zweiten Kammer beantragt deshalb jetzt, im nächsten Staatshaushalt die Mittel für die Ernennung weiblicher Assistenten der Fabrikinspektoren ein-

## Die Frau von dreißig Jahren.

H. de Balzac nachzählt.

(22. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Aber nachdem er seine mißtrauischen Gedanken erschöpft hatte, fragte er sich eines Tages, ob die Marquise aufrichtig wäre, ob so viele Leiden nur vorgeheuchelt werden könnten, was für einen Grund sie hätte, die Ergebungsvolle zu spielen? Sie lebte in einer tiefen Einsamkeit und verschloß ihren Kummer, den sie kaum durch den mehr oder weniger erkünstelten Ton einer Zwischenbemerkung errathen ließ, fest in ihrem Innern. Von diesem Augenblicke an gewann Charles ein lebhaftes Interesse an Frau von Mglemont. Wenn er indeß an der durch ihren gegenseitigen Instinkt dazu vorbehaltenen Stunde zu der ihnen beiderseits nöthig gewordenen Zusammenkunft eilte, so hielt Vandeneffe seine Geliebte doch noch immer mehr gewandt als schlau, und sein letztes Wort war: „Entschieden, diese Frau ist sehr geschickt!“ — Er trat ein, sah die Marquise in ihrer Lieblingsstellung, einer Stellung voller Melancholie; sie hob die Augen zu ihm auf, ohne eine Bewegung zu machen, und warf ihm einen dieser vollen Blicke zu, die einem Lächeln gleichen. Frau von Mglemont gab Vertrauen, eine wahre Freundschaft, aber keine Liebe zu erkennen. Charles setzte sich und vermochte nichts zu sagen. Er wurde von einer dieser Empfindungen bewegt, für die es keine Sprache giebt.

„Was haben Sie denn?“ fragte sie ihn mit zärtlichem Tone.

„Nichts. Und doch,“ versetzte er, „ich denke an etwas, das Sie noch gar nicht beschäftigt hat.“

„Was ist das?“

„Der Congress ist beendet.“

„Et, ei! Sie sollten also zum Congress gehen?“ erwiderte sie.

Eine bestimmte Antwort war die beredteste und zarteste aller Erklärungen. Aber Charles gab sie nicht. Die Gesichtszüge der Frau von Mglemont zeugten von einer Aufrichtigkeit der Freundschaft, die alle Berechnungen der Vortelheit, alle Hoffnungen der Liebe, alles Mißtrauen des Diplomaten zu Schanden machte; sie wußte nicht, oder schien durchaus nicht zu wissen, daß sie geliebt wurde; und als Charles, ganz verwirrt, in sich kehrte, mußte er sich gestehen, daß er weder etwas gethan noch gesagt hatte, das diese Frau berechtigte, an ihn zu denken. An diesem Abend fand Herr von Vandeneffe die Marquise so, wie sie immer war: einfach und freundlich, wahr in ihrem Schmerze, glücklich einen Freund zu haben, stolz einer Seele zu begegnen, die die ihrige zu verstehen im Stande war; sie ging nicht darüber hinaus und hielt es nicht für möglich, daß sich eine Frau zweimal bezaubern lassen könnte; aber sie hatte die Liebe kennen gelernt und bewahrte sie noch blutend in der Tiefe ihres Herzens; sie bildete sich nicht ein, daß das Glück eine Frau zweimal mit seinem Rausche begeistern könnte, denn sie glaubte nicht allein an den Geist, sondern auch an die Seele, für ihre Person war die Liebe nichts Verlockendes, gestattete aber alle edelen Verlockungen.

In diesem Augenblicke wurde Charles wieder ein junger Mann; er wurde durch den Glanz eines so erhabenen Charakters überwältigt und wollte in alle Geheimnisse dieses mehr durch einen Zufall als durch eine Schuld tief darniederbeugten Lebens eingeweiht werden. Frau von Mglemont warf ihrem Freunde nur einen Blick zu, als er sie über ihren zunehmenden Kummer um Aufklärung bat, über einen Kummer, der ihre Schönheit mit der ganzen Harmonie der Traurigkeit übergieß; aber dieser Blick war wie der des Siegel eines feierlichen Vertrages.

„Legen Sie mir nicht mehr dergleichen Fragen vor,“ sagte sie. „An einem solchen Tage ist vor vier Jahren

derjenige, der mich liebte, gestorben, der einzige Mann, dessen Glück ich alles, sogar meine eigene Achtung, geopfert hatte, und er ist gestorben, um mir die Ehre zu retten. Diese Liebe hat jung, rein, voller Illusionen aufgehört. Bevor ich mich einer Leidenschaft hingab, zu der mich ein beispielloses Verhängniß trieb, hatte ich mich durch das Verlocken lassen, was so viele junge Mädchen zu Grunde richtet, nicht durch einen Mann, sondern durch unmüthige Formen. Die Ehe entblätterte meine Hoffnungen, ein Blatt um das andere. Jetzt habe ich das legitime Glück wie das Glück verloren, das man das verbrecherische nennt, ohne das Glück kennen gelernt zu haben. Es bleibt mir nichts übrig. Wenn ich nicht sterben konnte, so muß ich wenigstens meinen Erinnerungen treu bleiben.“

Bei diesen Worten weinte sie nicht, sie schlug die Augen nieder und krümmte leicht die Finger, die sie in ihrer gewöhnlichen Weise gekreuzt hatte. Es wurde einfach gesprochen, aber ihre Stimme klang so verzweiflungsvoll wie ihre Liebe gewesen zu sein schien, und ließ Charles keine Hoffnung. Dieses gräßliche, in drei Sätzen ausgesprochene und durch eine Krümmung der Hand ausgelegte Dasein, dieser starke Schmerz in einem schwachen Weibe, dieser Abgrund in einem hübschen Kopfe, endlich die Melancholie, die Thränen einer vierjährigen Trauer bezauberten Vandeneffe, der vor dieser erhabenen und edelen Frau still und unbedeutend bestand. Er sah nicht die körperlichen, so ausgefüllten, so vollendeten Schönheiten, sondern die so großartig hervortretende Seele. Endlich begegnete er diesem idealen Wesen, das von allen, die das Leben in eine Leidenschaft hineinverlegen, es mit Sehnsucht suchen und oft dahinstirben, ohne sich an diesen geträumten Schätzen erlabt zu haben, so phantastisch ausgemalt, so lebhaft herbeigerufen wird.

Als er diese Sprache, und zwar in den Anblick dieser



zusehen, die mit diesen gemeinsam Betriebe inspizieren sollen, in welchen Arbeiterinnen beschäftigt sind.

**München.** Seit dem 1. November besteht hier ein städtisches Arbeitsamt. Im ersten Monat haben sich 5621 Arbeitsuchende an das Amt gewendet. Davon konnten nur 17 pSt. Arbeit vermittelt werden. Man ersieht daraus einerseits, daß das Arbeitsamt einem Bedürfnis entspricht, andererseits, wie wenig leicht es ist, Arbeit zu finden. 86 pSt. berer, die sich ans Arbeitsamt wendeten, also Arbeit haben wollten, konnten keine finden. Von 1921 Dienstmädchen und Arbeiterinnen, die sich eintragen ließen, sind 20 pSt. untergebracht worden. Wovon leben die anderen 80 pSt.?

**Schauspielerrecht.** Aus Wien meldet das dortige Extrablatt: Hof- und Gerichtsadvokat Dr. v. Gschmeidler hat sich mit mehreren Parlamentariern in Verbindung gesetzt, um ein Schauspielerrecht zu erwirken, d. h. um die Angehörigen der Bühne aus den Fesseln der bisherigen Verträge zu befreien und an Stelle der Willkür geordnete Zustände herbeizuführen, geeignet, beiden Vertragsparteien, Direktor und Mitglied, Schutz zu gewähren. Die Bemühungen des Anwalts haben bereits ein Resultat erzielt. Unter dem Vorsitz des Rektors der Universität, Professor Menger, wird demnächst ein aus Reichsraths-Abgeordneten, Juristen und Theater-Angehöriger gebildetes Komitee zusammentreten, um ein Substrat für ein Schauspielerrecht zu gewinnen, nach welchem die neuen Verträge stipuliert werden sollen. Wir können ferner mittheilen, daß die Absicht besteht, sofort nach Wiederzusammentritt des Reichsraths eine Novelle zum bürgerlichen Gesetzbuche einzubringen und weiter anzustreben, daß die Bühnemitglieder nicht mehr wie bisher unter die Dienstboten eingereiht werden. — Bei uns in Deutschland haben sich bekanntlich unsere Genossen im Reichstage ganz besonders der Schauspieler angenommen, um sie aus den jetzt so drückenden rechtlichen Verhältnisse zu befreien.

**Rom.** Die Droschkentischer beschlossen auf einem Meeting im Politeana, in einem Streik einzutreten, da die Eigentümer der Fahrzeuge ihre Lohnforderungen ablehnten.

## Aus Nah und Fern.

Unter der Auflage der Majestätsbeleidigung stand, wie bereits gemeldet, am Sonnabend der Redakteur des „Vorwärts“, Fritz Kunert vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I. Unter der Ueberschrift „Gnade, wem Gnade gebührt“, brachte der „Vorwärts“ in seiner Nr. 260 eine Notiz, wonach in Barmen zwei wegen Mißhandlung einer Zivilperson zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilte Polizeifergeanten durch einen Gnadenakt des Kaisers von der Gefängnißstrafe befreit und die Strafe in Geldstrafe umgewandelt worden sei. Die Staatsanwaltschaft erblickte hierin eine Ironie und den Ausdruck der Meinung, daß die Ausübung des Allerhöchsten Gnadenrechts ungebührlich und parteiisch erfolgt sei, daß die Polizeibeamten der Gnade nicht würdig und auf der andern Seite Leute, die eines solchen Gnadenaktes würdig seien, nicht begnadigt worden seien. Das Amtsgericht hatte seiner Zeit die Beschlagnahme der betreffenden Nummer verfügt, das Landgericht aber hatte die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt und die Beschlagnahme aufgehoben, das Kammergericht aber hatte die Eröffnung des Verfahrens angeordnet. — Der Angeklagte bestritt, bei der Uebernahme jener kleinen Notiz einen dolus, oder auch nur einen dolus eventualis gehabt zu haben. Die Notiz sei die einfache Mittheilung einer

Thatsache an die Leser und enthalte keinerlei Vorwurf gegen die Person des Kaisers. Der Kaiser sei gar nicht in der Lage, bei Begnadigungsakten die Einzelheiten genau zu prüfen, er müsse sich dabei auf andere Instanzen verlassen und selbst wenn dabei ein Irrthum vorkomme, sei dem Kaiser kein Vorwurf zu machen. — Staatsanwalt Oppermann führte aus, daß es auch hier darauf ankomme, von wem jene Notiz in die Welt gebracht worden sei. Die ganze Tendenz (III) des „Vorwärts“, und gerade die Voranstellung der ironischen Spitzmarke beweise, daß es nicht darauf abgesehen war, sachlich zu kritisiren, sondern Mißachtung gegen die Person des Kaisers auszudrücken. Dem Kaiser werde der versteckte Vorwurf gemacht, das schönste Recht der Krone in parteiischer Weise zu Gunsten zweier unwürdiger Personen und nur aus dem Grunde ausgeübt zu haben, weil die Betreffenden Polizeibeamte waren. Mit Rücksicht auf die Gröblichkeit der Beleidigung beantrage der Staatsanwalt sechs Monate Gefängniß. — Der Verteidiger Rechtsanwalt Herzberg bestritt, daß hier von einer Majestätsbeleidigung auch nur entfernt die Rede sein könne. Es liege nicht einmal eine Ehrverletzungsbeleidigung vor, sondern nur eine ganz bescheidene Kritik eines Regierungsaktes. Schlimmsten Falls sei doch in dem Artikel nichts weiter gesagt, als daß die Sonne der kaiserliche Gnade Unwürdigen geleuchtet habe. Die Begnadigung sei kein persönliches Recht des Herrschers, sondern eine Regierungshandlung, ein staatlicher Akt, der der Gegenzeichnung eines Ministers bedürfe. Er behaupte, daß hier in diesem Falle die Begnadigung überhaupt nicht durch den Kaiser, sondern durch den Justizminister erfolgt sei. Der Auffassung des Angeklagten, daß die Notiz eine Majestätsbeleidigung nicht enthalte, seien doch auch drei gelehrte Richter gewesen, und damit falle die Voraussetzung, daß der Angeklagte einen strafbaren Dolus gehabt habe. — Der Gerichtshof (Vorsitzender Landgerichtsrath Braun) kam zu einer Verurtheilung des Angeklagten. Er war der Meinung, daß der Artikel gar nicht bezweckte, eine sachliche Kritik zu üben, sondern durch die ironische Spitzmarke bekunde, daß es nur darauf angekommen sei, die Person des Kaisers herabzuwürdigen. Das Urtheil lautete auf drei Monate Gefängniß.

Welche enorme Quantitäten an Lebensmitteln die großen Dampfergesellschaften zur Ausrüstung ihrer Schiffe gebrauchen, mag folgende Zusammenstellung des Jahresgebrauches der Hamburg-Amerika-Linie für 1894 zeigen. Es wurden in dem Jahre verbraucht: 1 500 000 Pfund frisches Fleisch, 900 Faß gesalzenen Speck, 30 000 Pfd. Klippfische, 850 Tonnen Feringe, 40 000 Pfund Fische, 160 000 Pfund Schinken, 90 000 Pfund Käse, 20 000 Pfund getrocknete Gemüse, 650 000 Pfund Hülsenfrüchte, 20 000 Dosen und 35 000 Pfund Kompotts, Marmeladen etc., 200 000 Pfund Schiffsbrot, 750 000 Stück Eier, 300 000 Pfund Nussnaden und Farin, 225 000 Pfund Butter, 8500 Pfund Thee, 850 Faß Salzfleisch, 40 000 Pfund geräucherten Speck, 120 000 Pfund Fleisch in Dosen, 120 000 Pfund Geflügel und Wild; 15 000 Pfd. Rauchfleisch und Zunge, 35 000 Pfund Wurst, 50 000 Dosen Gemüse, für 75 000 Mark frische Gemüse, 150 000 Pfund getrocknete Früchte, 2 500 000 Pfund Kartoffeln, 1 400 000 Pfund Mehl, 700 000 Pfund frisches Brod, 30 000 Liter frische und 60 000 Dosen kondensirte Milch, 10 000 Dosen sterilisirte und 10 000 Quarts evaporated milk. Ganz erheblich ist auch der Konsum an Getränken. Es wurden verbraucht: 120 000 Liter Getreidebier, 150 000 Liter Rothwein, ferner an feinen Weinen 55 000 ganze und 55 000 halbe Flaschen, 6500 ganze und 7500 halbe Flaschen Champagner,

360 000 ganze und 200 000 halbe Flaschen Bier, 30 000 Liter Lagerbier und 125 000 Liter Münchener Bier, 30 000 Flaschen Spirituosen und 140 000 Flaschen Mineralwasser.

**Zabrze.** Die Wunder-Erscheinungen in Sosniza bei Zabrze, über welche seiner Zeit viel geschrieben wurde, waren jetzt Gegenstand der Verhandlungen. Von dem hiesigen Schöffengericht wurde der Arbeiter Slabon, der vor einiger Zeit in Sosniza bei Zabrze die „Wunder-Erscheinungen“, zu denen sich stets Hunderte von Menschen als neugierige Zuschauer einstellten, mittelst einer Blendlaterne hervorrief, wegen groben Unfugs zu 4 Wochen Haft verurtheilt.

**Ueber eine Arzneiverwechslung** wird aus Meiningen berichtet: In der Familie eines Kaufmanns hatte der Arzt zweierlei Medikamente verschrieben, für den Familienvater Morphinum zum Einspritzen unter die Haut und für die Tochter, die augenleidend ist, Atropin zum Einspritzen in die Augen. Beide Rezepte wurden in einer Apotheke von einem Provisor hergestellt, aber leider verwechselt. Infolgedessen bekam nun der Vater anstatt des Morphinums eine ziemlich starke Lösung Atropin eingespritzt. Er gerieth dadurch in äußerste Lebensgefahr und nur dem sofortigen Eingreifen eines zufällig im Hause anwesenden Arztes war seine Rettung zu verdanken. Wegen fahrlässiger Körperverletzung standen nun der Apothekenbesitzer und der Provisor vor der Strafkammer des Meiningener Landgerichts. Ersterer wurde freigesprochen, da ihm ein Verschulden an der Verwechslung der Medikamente nicht nachgewiesen werden konnte, letzterer aber zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt.

**Ente?** In Altwalde (Kreis Meisse) wurde ein Strafgefangener Namens Eschrich aufgegriffen und in das dortige Gefängniß eingeliefert, der auf seltsame Weise aus seiner Zelle entwich. Der Schloßberger erhängte sich in der Zelle zu Neustadt D.S. Er wurde, da man ihn für todt hielt, in einen Sarg gelegt. Als dieser später revidirt wurde, war von dem vermeintlichen Todten nichts mehr zu sehen.

**Der Journalist Ferdinand Gilles** ist dieser Tage in London gestorben. Gilles war vor Jahren einmal Redakteur der „Eib. Fr. Pr.“ und sonst noch in unserer Partei thätig. Später sympathisirte er mit Werner und Konsorten und trennte sich deshalb von unserer Partei.

**Baltimore.** Während der Vorstellung der hebräischen Oper im Frontstreet-Theater entstand in Folge falschen Feuerlärms am 3. Feiertage eine Panik; alles stürzte zu den Ausgängen. 24 Personen wurden im Gedränge getödtet, 40 schwer verletzt.

**Die „Schöne Helena“ unter Polizei-Aufsicht!** Unter dieser Spitzmarke schreibt die St. Johanner Zeitung vom 27. d.: „So unglaublich es klingt, so ist es doch wahr, daß die gestrige Vorstellung im Neuen Theater unter polizeilicher Aufsicht stattgefunden hat. Ein Schuzmann mit dem Diensthelm auf dem Kopf saß in unmittelbarer Nähe der Bühne und wachte darüber, daß die sittlichen Anschauungen der Theaterbesucher durch die Darstellung der „Schönen Helena“ keinen Schaden erlitten. Mehr kann man wahrlich von der Polizei nicht verlangen.“ Zur Erläuterung diene, daß ein früher Besucher der ersten Aufführung der bekannten Offenbach'schen Operette die Direktion des Neuen Theaters in Saarbrücken bei der Polizei denunzirt hatte, mit der Behauptung, einzelne Stellen und deren Wiedergabe durch das Personal seien sittenwidrig. Daher die polizeiliche Ueberwachung — durch einen Schuzmann.

erhabenen Schönheit verunken, vernahm, fand Charles seine Ideen beschränkt. In dem Unvermögen, ihre Worte nach der Hoheit dieser so einfachen und zugleich so erhabenen Scene zu erwägen, antwortete er mit einem jener Gemeinplätze über das Schicksal der Frauen:

„Madame man muß seine Schmerzen zu vergessen wissen, oder sich ein Grab graben.“

Aber neben dem Gefühle ist die Vernunft immer arm und geschmacklos; letztere ist wie alles Positive, von der Natur beschränkt; ersteres ist unendlich. Vernunftschlüsse zu machen, wo man fühlen muß, ist eine Eigenthümlichkeit der Seelen ohne Fähigkeit und Geisteskraft. Vandeneffe beobachtete also Schweigen, betrachtete lange Frau von Aiglemont und ging.

Charles war vollkommen verliebt. Er liebte Frau von Aiglemont mit dieser Aufrichtigkeit der Jugend, mit dieser Glut, die den ersten Leidenschaften eine unaussprechliche Anmuth, eine Reinheit verleiht, die der Mann, wenn er später noch liebt, nur noch in Ruinen wiederfindet, köstliche Leidenschaften, von den Frauen, die sie angefaßt, fast immer köstlich genossen, weil sie in diesem schönen Alter von dreißig Jahren, dem poetischen Höhepunkte im Leben der Frauen, den ganzen Lauf desselben überschauen und sowohl in der Vergangenheit wie in der Zukunft lesen können. Die Frauen kennen alsdann den Werth der Liebe und genießen sie in dem Mangel, sie zu verlieren; dann ist ihre Seele noch schön von der Jugend, die sie aufgibt, und ihre Leidenschaft nimmt im Hinblick auf eine Zukunft zu, die sie in Schrecken setzt.

„Ich liebe,“ sagte diesmal Vandeneffe, als er von der Marquise schied, „und zu meinem Unglücke finde ich eine Frau, die an ihren Erinnerungen hängt. Schwer ist der Kampf gegen einen Todten, der nicht mehr da ist, der keine Thorheiten mehr begehen kann, der nie mißfällt und von dem man nur die schönen Eigenschaften

sieht. Liegt nicht der Versuch die Vollkommenheit zu entthronen in dem Bestreben, den Zauber des Gedächtnisses und die Hoffnungen, die einen verlorenen Liebhaber überleben, zu ertöden, gerade weil er nur Wünsche, nur das Schönste und Verlockendste an der Liebe erweckt hat?“

Diese traurige Betrachtung, der Muthlosigkeit und der Furcht, nicht zum Ziele zu gelangen, geizt, womit alle wahre Leidenschaften beginnen, war die letzte Berechnung seiner erlöschenden diplomatischen Kunst. Von nun an hatte er keine Hintergedanken mehr, wurde der Spielball seiner Liebe und verlor sich in die Nichtigkeiten dieses unerklärbaren Glückes, das sich an einem Worte, einem Stillschweigen, einer unbestimmten Hoffnung weidet. Er wollte „platonisch“ lieben, kam alle Tage, um mit Frau v. Aiglemont dieselbe Lust einzuathmen, wich fast nicht mehr aus ihrem Hause und begleitete sie überall hin mit der Tyrannei einer Leidenschaft, die der schrankenlosesten Ergebenheit doch ihren ganzen Egoismus beigefügt. Die Liebe hat ihren Instinkt, sie weiß den Weg zum Herzen zu finden, wie das schwächste Insekt mit einer unüberstehlichen Willenskraft, die sich vor nichts fürchtet, auf ihre Blume zufliehet. Auch bleibt, sobald ein Gefühl wahr ist, der Erfolg desselben nicht zweifelhaft. Muß nicht eine Frau eine Beute aller Herzensängste werden, wenn sie sich darüber klar wird, daß ihr Leben von dem Mehr oder Weniger an Wahrheit, Kraft und Beharrlichkeit, das ihr Geliebter in sein Verlangen hegt? Nun ist es einer Frau, einer Gattin, einer Mutter unmöglich, sich vor der Liebe eines jungen Mannes zu schützen; das Einzige, was in ihrer Macht steht, ist, ihn von dem Augenblicke an, wo sie dieses Herzensgeheimniß erräth — und eine Frau erräth es immer — nicht mehr zu sehen. Aber dieser Entschluß scheint zu entscheidend, als daß ihn eine Frau in einem Alter fassen kann, wo die Ehe drückend, lästig und langweilig, die eheliche Liebe erkaltet ist, wenn

auch ihr Gatte sie nicht verlassen hat. Sind die Frauen häßlich, so fühlen sie sich durch eine Liebe, die sie für schön erklärt, geschmeichelt; sind sie jung und bezaubernd, so muß der Reiz alle übrigen Reize übertreffen, muß unermesslich sein; sind sie tugendhaft, so treibt sie ein weltlich erhabenes Gefühl an, sogar in der Größe der Opfer, die sie ihrem Geliebten bringen, wie in der Größe des schwer zu bestehenden Kampfes eine gewisse Abolition zu finden. Alles ist Fallstrick. Auch ist gegen so starke Verführungen keine Warnung zu stark. Die ehemals der Frau im Orient und in Griechenland vorgeschriebene Hoflichkeit, die in England wieder Mode wird, ist die einzige Schutzwehr der häuslichen Moral. Aber unter der Herrschaft dieses Systems gehen alle Freuden der Welt zu Grunde; dann sind weder Geselligkeit noch Feinheit und Anmuth der Sitten möglich. Die Nationen werden wählen müssen.

(Fortsetzung folgt.)

## Litterarisches.

Der Naturarzt. Vollständliche Monatschrift des „Deutschen Bundes der Vereine für Gesundheitspflege und für arzneitose Heilweise“. A. Damalsche, Berlin, Artonaplag 8, Auflage 59 000. Preis ganzjährig 2 Mk. bei allen Postämtern und Buchhandlungen. Probenummern werden kostenlos zugandt. Aus dem Inhalt des Dezemberheftes heben wir hervor:

1. Aus Wissenschaft und Leben. Frauenleiden und Massage. A. Orthey-Berlin. — Vom Zimmerturnen (mit 7 Abbildungen). — Aus der Mappe eines Naturarztes. Dr. med. Zentler-Leipzig. — Fröhliche Frauen! Frau B. Muttschlechner-Köffen. — Aus der Praxis. Dr. med. Waller-Glotterbad. — 2. Sprechsaal. Organisationsfragen. A. Damalsche-Berlin. — 3. Bundesnachrichten. — 4. Aus der Zeit. Zur Inappetenz. — „Staatliche Anerkennung der Naturheilmethoden.“ — Ein interessanter Prozeß. — Engländer. — Auch ein Kaiserarzt. — Alkohol in Afrika. — Für Buchdrucker. — „Luftprüfer für Fabriken.“ — Aus Zürich. 5. Bücherchau. — 6. Feuilleton. Aus der Reise. C. Kirken-Weissenfeld. — Ein Tyrann. S. Jügendnabel.